Hochschule für
Musik und Tanz Köln

Hochschule für Musik und Tanz Köln - Hochschulbibliothek

Lieder von beliebten Dichtern Teutschlands

Eylenstein, Johann Friedrich Adam

Weimar, 1782

urn:nbn:de:hbz:kn38-191

Visual Library

Lieder

von

Eylenstein.

R 836

Bücherei
Staatl. Hoch... für Musik

Hochschule für
Musik und Tanz Köln

Hochschule für
Musik und Tanz Köln

CONSERVATORIUM DER MUSIK Cöln

Lieder
von beliebten Dichtern Teutschlands,
mit Begleitung des Claviers

in Musik gesetzt
von
Johann Friedrich Adam Eylenstein.

Bücherei der staatl. Hochschule für Musik Köln
B 836
M 2[redacted]

Laden-Preiß 16 Gr.

Weimar,
gedruckt und verlegt von C. J. L. Glüsing,
und zu finden zu Dessau und Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten.
1782.

Angekauft bei Heinrich Kerler in Ulm.
In dessen 74ten Antiquarischen Catalog findet sich der Zusatz: Sehr selten. Die in Musik gesetzten Lieder sind u. a. v. Holti, Sophie Albrecht (der Freundin Schiller's) Bürger, Michaelis

verte

R 836

etc. beigefügt ist ein Widmungsschreiben von Frau Kirchner geborne Gotter, wohl eine Tochter des Dichters Gotter.

cf. Seite 27

1883 März

I. Die Veilchen.

Gefällig.

Die er ſten Blüm ſchen, die ich fand, Ge ſlieb ſter, nimm von mir; - - - Ich

weis, gepflückt von mei ſner Hand, Sind ſie will ſkom ſmen dir.

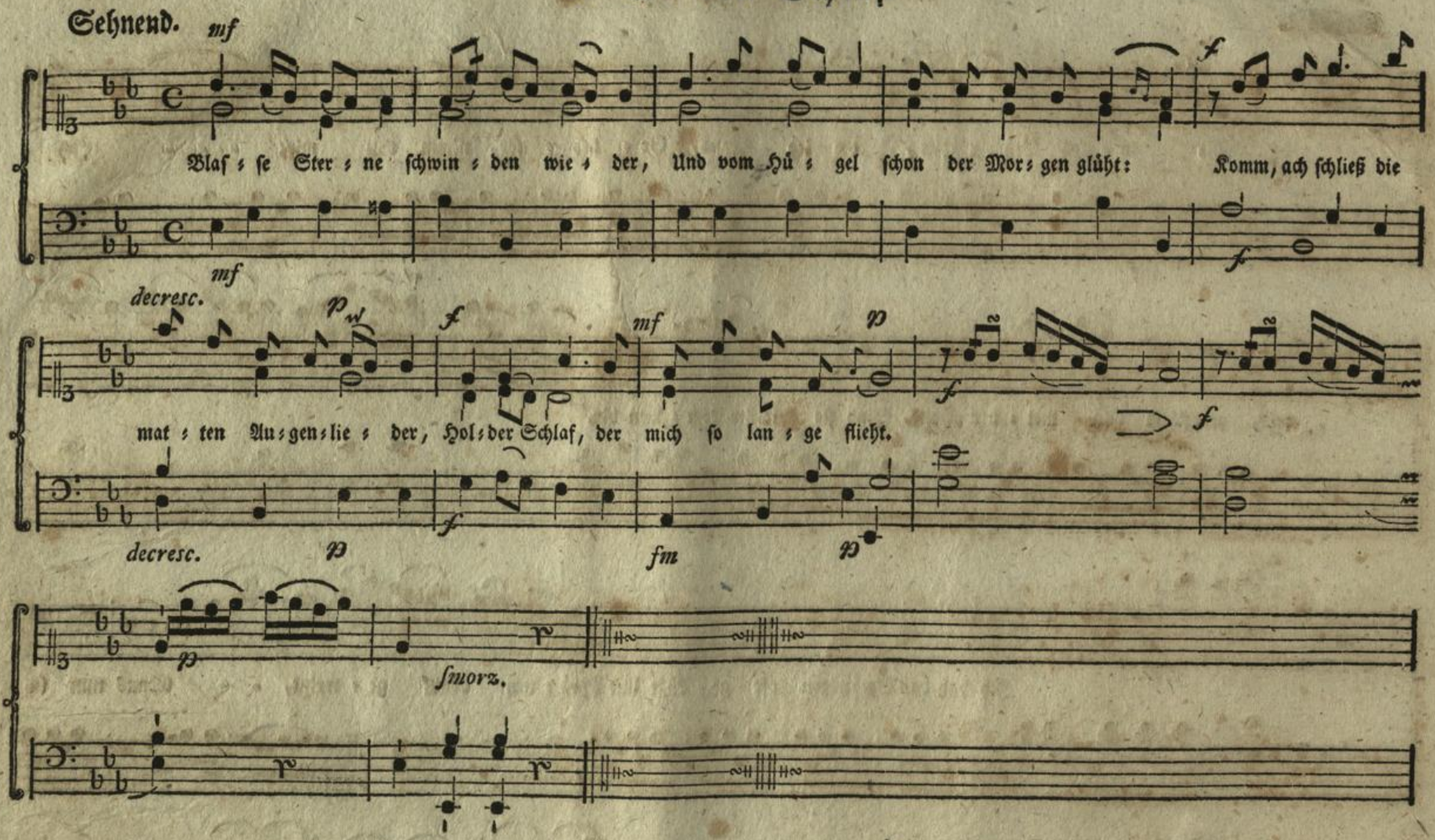
Ich hab das Sträusgen oft ge ſküßt Und Thrä ſnen drauf ge ſweint, - - wenns nun in

dei ſnen Hän ſden iſt, So küß ſes auch mein Freund.

Sophie Albrecht.

R836

II. An den Schlaf.



Blaſſe Sterne ſchwinden wieder,
Und vom Hügel ſchon der Morgen glüht:
Komm, ach ſchließ die matten Augenlieder,
Holder Schlaf, der mich ſo lange flieht.

Laß den langen Jammer ſchwinden,
Nimm der Müden ihren tiefen Gram.
Laß bey dir mich wieder Ruhe finden,
Die das Schickſal mir auf ewig nahm.

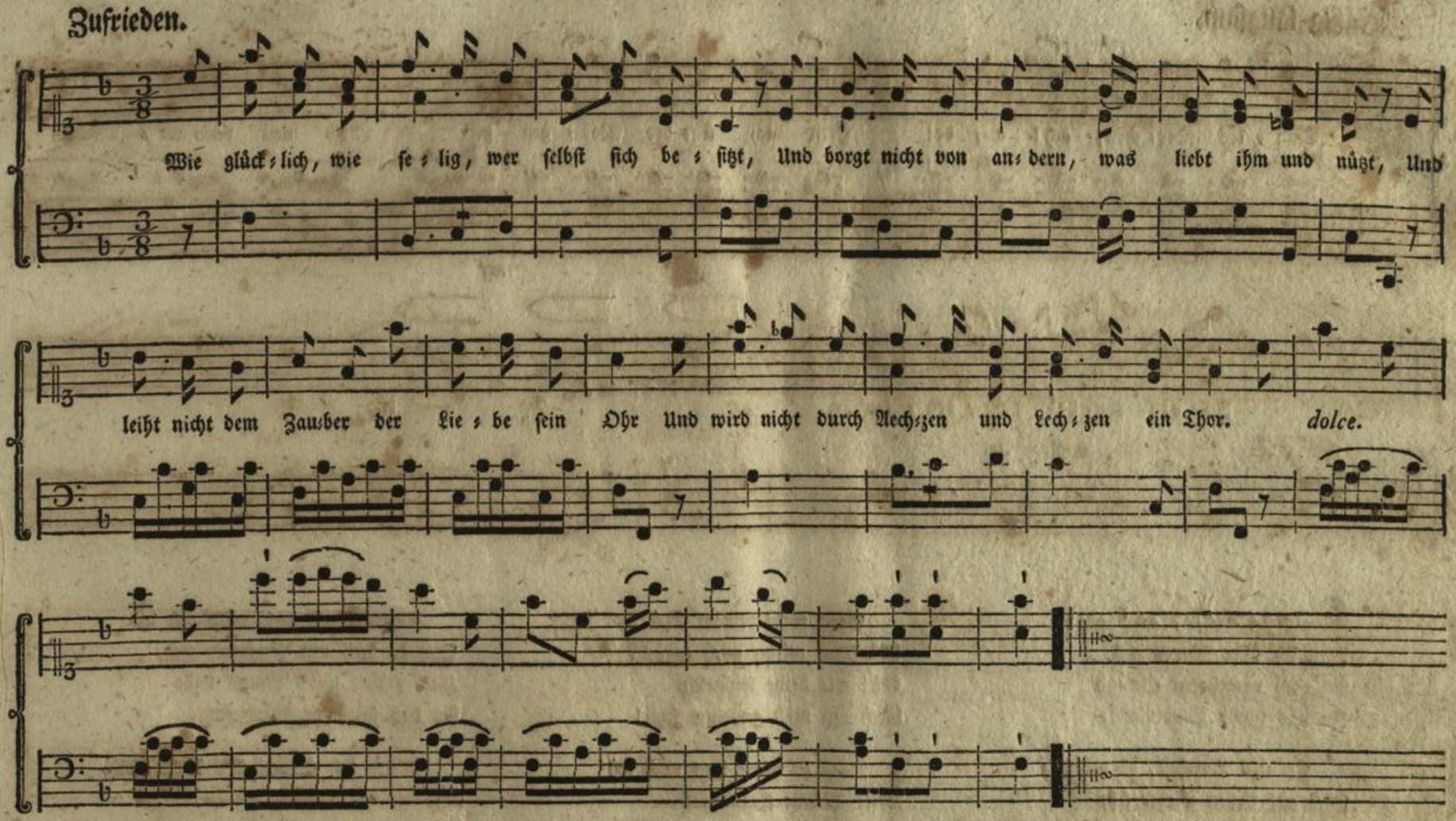
Komm, der Müden dich erbarme,
Schaudre nicht für Thränen mehr zurück,
Und gewiegt in deines Bruders Arme,
Sey Elyſium mein Morgenblick.

Sophie Albrecht.

Hochschule für Musik und Tanz Köln

III. Wider das Liebschmachten.

Zufrieden.



Wie glücklich, wie selig, wer selbst sich besitzt,
Und borgt nicht von andern, was liebt ihn und nützt,
Und leiht nicht dem Zauber der Liebe sein Ohr
Und wird nicht durch Aechzen und Lechzen ein Thor.

Er hangt nicht an jedem verlangenden Blick,
Und zieht sich dem Hangen und Bangen zurück,
Ein Herzchen, das immer nur wandert umher,
Wird endlich gefangen, dann fliegt es nicht mehr.

Wer mit den Gefahren nur scherzet und spielt;
Der seufzet am Ende wenn Ketten er fühlt,
Und fluchet dem Schicksal, und windet die Hand
Sich wund an der Kette die Thorheit ihm band.

Ein Luftger Kameleon lebt er von Luft,
Ein Vögelchen flog er, wo's Pfeifchen ihm ruft:
Ein Schmetterling flog er ums Lichtlein umher
Und fiel in die Flammen! nun fliegt er nicht mehr.

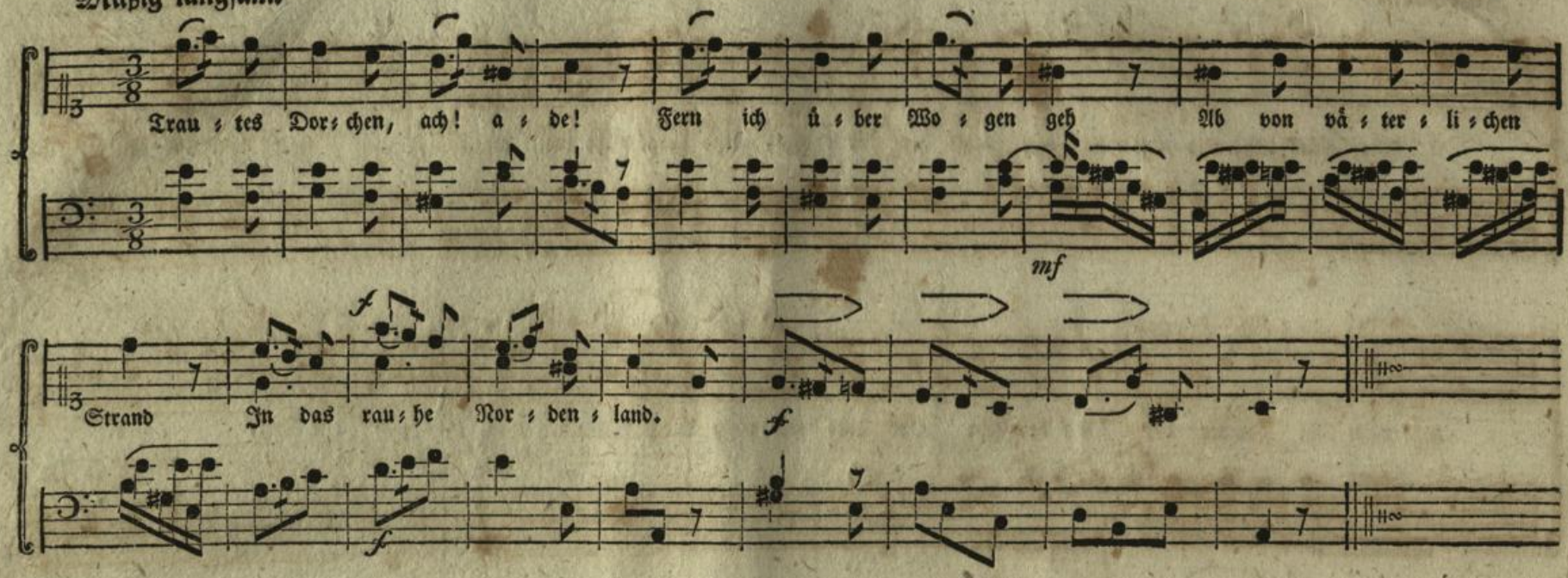
Ihr rühmet, Gott Amor sey mächtig und groß!
Wohl ist er, denn kam ein Gefangner ihm los?
Sich Freiheit erhalten ist Thoren nur schwer,
Sie wieder erhalten, ist Weisen Gefähr.

Aus dem 2ten Theil der Volkslieder.

K8

IIII. Abschiedslied.

Mäßig langsam.



Trautes Dorchen, ach! ade!
Fern ich über Wogen geh
Ab vom väterlichen Strand
In das rauhe Nordenland.

Trautes Dorchen, ob wohl je
Dich auf Erden wieder seh,
Nicht der Sturm mein Schifflein bricht,
Trautes Dorchen, weiß ich nicht.

Gern wohl deinem Kuß und Blick
Wünschest wieder mich zurück?
Ach! wie deine Aeugelein
Roth um mich geweinet seyn!

Doch zu guter Letzt noch laß
Diese Wange thränennaß
Trocknen eines Freundes Kuß,
Der auf morgen scheiden muß. —

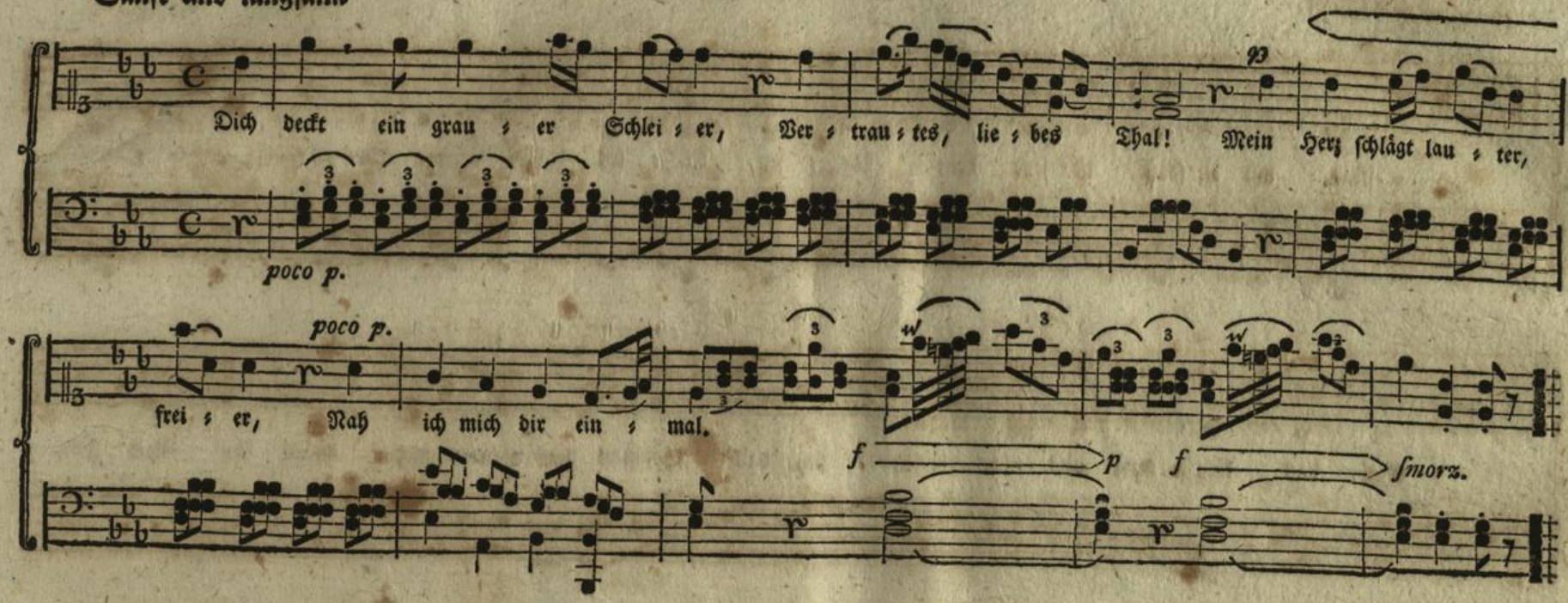
Einem Rath noch wüßt' ich dir
Viel zu Heil und Frommen mir,
Hab' gehört wenn Venus naht
An das stürmsche Meergestad;

Gleich sich Sturm und Woge stillt,
Und die Wolkennacht enthüllt,
Und die Sonne licht und hehr
Strahlt durch offne Himmel her.

Drum, o Trautchen, eile du,
Stürmt das Meer dem Strande zu:
Ganz gewiß wähnt dann die See,
Daß am Strande Venus geh.

Sicher dir, Cytherens Bild,
Sich dann Sturm und Woge stillt;
Und führst glücklich übers Meer
Deinen Trauten hin und her.

Aus den poetischen Taschenbüchlein auf das Jahr 1781.



Dich deckt ein grauer Schleyer
Vertrautes, liebes Thal!
Mein Herz schlägt lauter, freier,
Nah ich mich dir einmal.

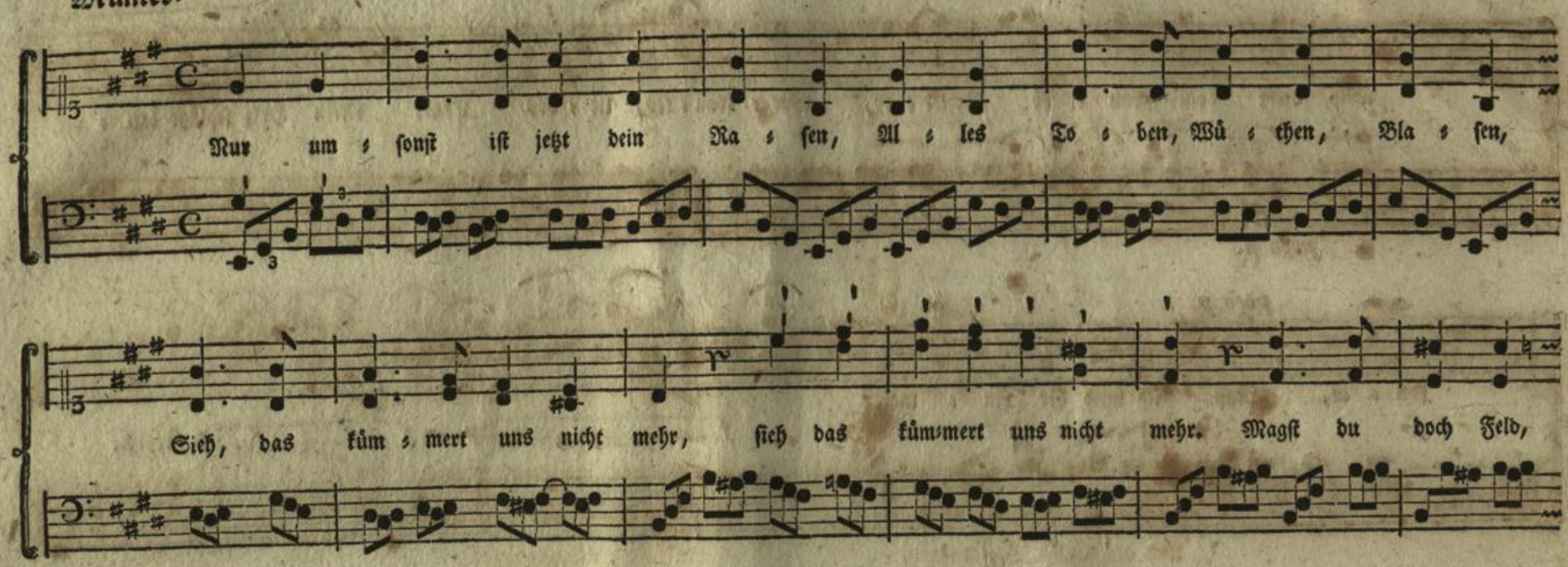
So oft ich zu dir fliehe
Wie ist es mir so wohl, —
Von Leid und Noth und Mühe
War ich kurz noch so voll —

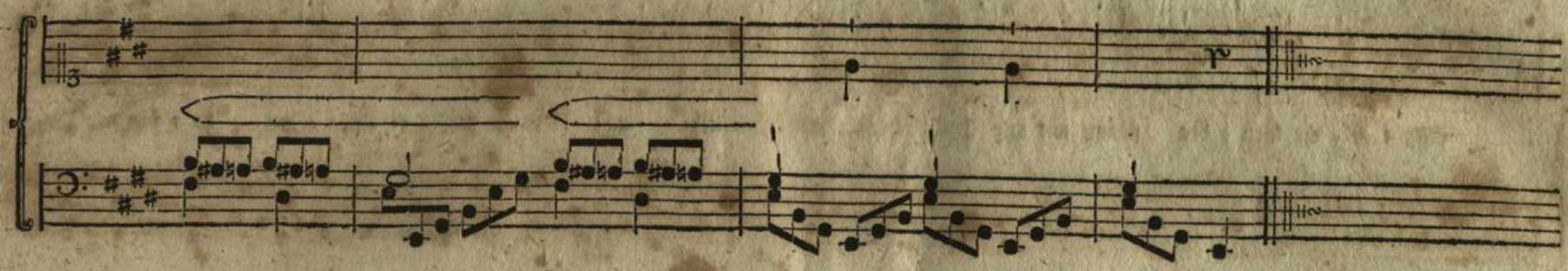
Des Lebens wilde Träume
Und thörigtes Bemühn
Verschwinden wie durch Bäume
Die graussen Nebel ziehn.

Nimm auf, nimm auf den Müden
In deinen kühlen Schoos,
Ich sehne mich nach Frieden
Des Tages Last war groß.

VI. An den Winter.

Munter.





Nur umsonst ist jetzt dein Rasen,
Alles Toben, Wüthen, Blasen,
Sieh das kümmert uns nicht mehr.
Magst du doch Feld, Wald und Hecken
Immerhin mit Schnee bedecken,
Und das ganze Sternenheer

Mit Geheul vom Himmel jagen;
Alter Graukopf, sieh wir fragen
Jetzt nach Erd und Himmel nicht;
Froh bey heller Kerzen Schimmer
Sitzen wir im warmen Zimmer,
Achten deines Lermens nicht.

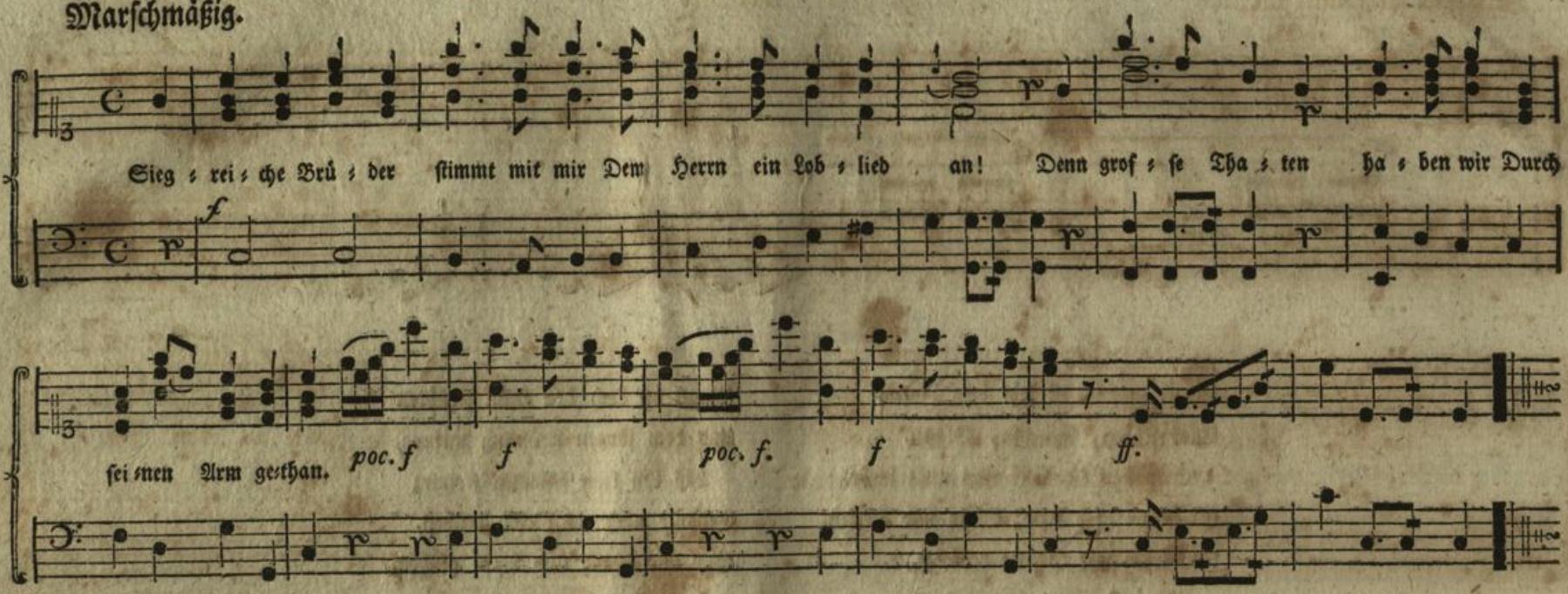
Magst du doch den Hain zerstören
Und dem jungen Frühling wehren,
Laß ihn keine Blumen streun;
Schöner noch als Rosen blühen,
Soll uns Wang und Lippe glühen,
Perlen der Burgunderwein.

Süsser noch als Nachtigallen
Sollen hier uns Lieder schallen,
Die wir Lieb und Freunden weihn;
Und wenn du noch ärger stürmest,
Schnee und Eisgebürge thürmest,
Schenken wir uns doppelt ein.

Sophie Albrecht.

VII. Siegsgesang.

Marschmäßig.



Siegreiche Brüder stimmt mit mir
Dem Herrn ein Loblied an!
Denn grosse Thaten haben wir
Durch seinen Arm gethan.

Der Feind zog an, sah Hohn dahin
Auf uns mit stolzem Blick.
„Ha! (dacht er schon in seinem Sinn)
„Die schlagen wir zurück,

„Und heissen sie wie Rauch zerfliehn,
„Worein der Sturmwind bricht!„ —
Doch dacht' es Gott und wir auch, kühn
Auf seinen Beystand, nicht.

Denn die gedrückte Unschuld schrie
Zu laut von uns empor;
Und Gott neigt Unterdrückern nie
Herab ein gnädig Ohr.

Wie Wandrer, wallt sie Nebel an,
Es voller Gleichmuth sehn,
So sahen wir zu uns heran
Die Kriegeswolke wehn;

Sahn, als wenn kugelleer Geschos
Sie dampfte nach uns zu,
Sahn ihren Blitz so schreckenlos
Wie Wetterleuchten zu,

Und rückten nah. — Vor unsrer Hand
Sank Held dahin auf Held,
Wie Saamen auf's gefurchte Land
Aus Säers Händen fällt.

Wie schwamm das Feld vom Blute roth!
Als Abendsonne schien,
Sahn wir den Himmel kaum so roth
In Purpurflamme glühn.

Dies sahn die Feinde. — Wie sie flohn!
Ha! träumte da noch Glück
Euch euer Stolz? und sah mit Hohn
Noch auf uns euer Blick? —

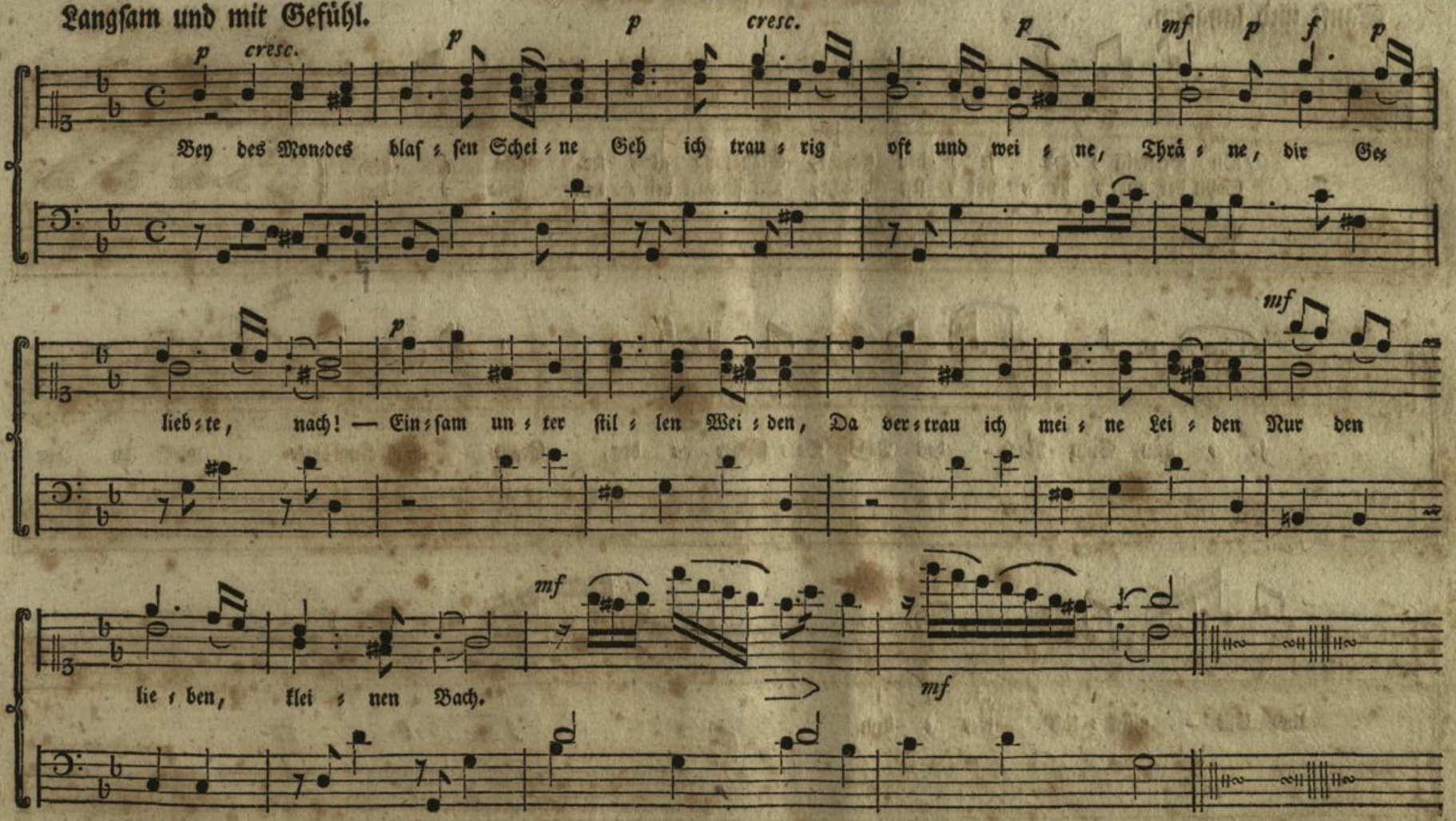
Hebt sich die Schlacht von neuem an,
So stehen wieder wir
Wie Fels bey Felsen, Mann bey Mann,
O Feind unwankbar dir;

Und danken wieder Gott den Sieg,
Der Unterdrückten Schutz;
Vertraun auf ihn, giebt Glück im Krieg,
Nicht eigner Stärke Trutz.

U.

VIII. Die Sehnsucht.

Langsam und mit Gefühl.



Bey des Mondes blassen Scheine
Geh ich traurig oft und weine,
Thräne, dir Geliebte, nach! —
Einsam unter stillen Weiden,
Da vertrau ich meine Leiden
Nur den lieben, kleinen Bach.

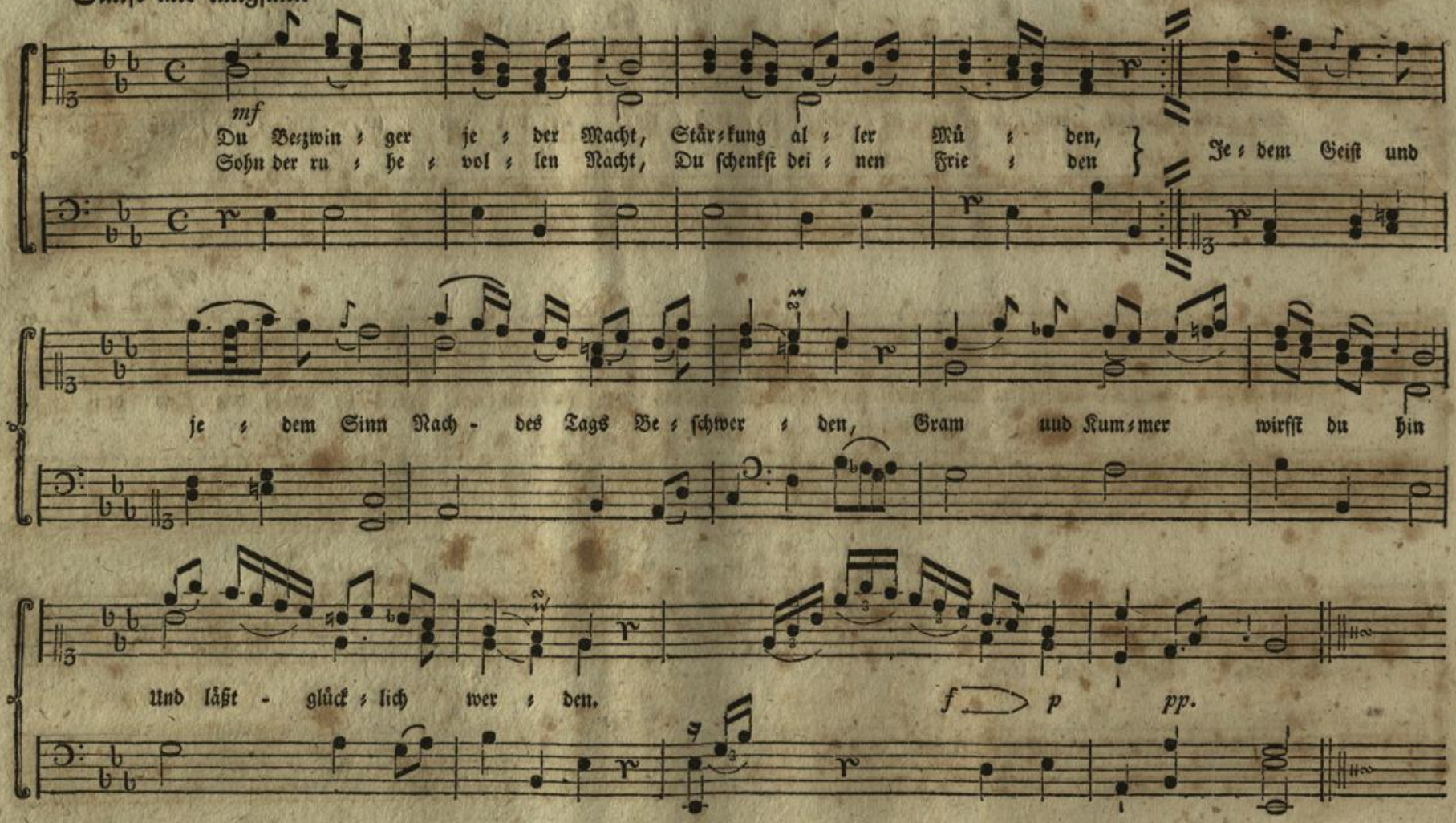
Schluchzend kehr ich dann zurücke,
Jeder sieht an meinem Blicke,
Was mein Herz im Stillen fühlt.
Lange schon ruht meine Flöte;
Wenn ein König mir geböte,
Hätt' ich sie ihm nicht gespielt.

Mädchen, ach! du machst mir Kummer,
Raubst mir Ruhe, Glück und Schlummer.
Doch, du bist's, ich dulde gern.
Gern nähm' ich mit größten Freuden
Tausendfache größre Leiden,
Wär mir Lyda nur nicht fern.

Luce.

VIIII. An den Schlaf.

Sanft und langsam.



Du Bezwinger jeder Macht,
Stärkung aller Müden,
Sohn der ruhevollen Nacht,
Du schenkst deinen Frieden
Jedem Geist und jedem Sinn
Nach des Tags Beschwerden,
Gram und Kummer wirfst du hin
Und läßt glücklich werden.

Gieb auch mir ein Schlummerblatt
Aus dem süssen Kranze,
Holder Schlaf, wie sinkend matt
Sieht im Silberglanze
Dort den Mond mein Auge bang
In mein Hüttgen schimmern,
Wo du höreſt Nächte lang
Mich um Ruhe wimmern.

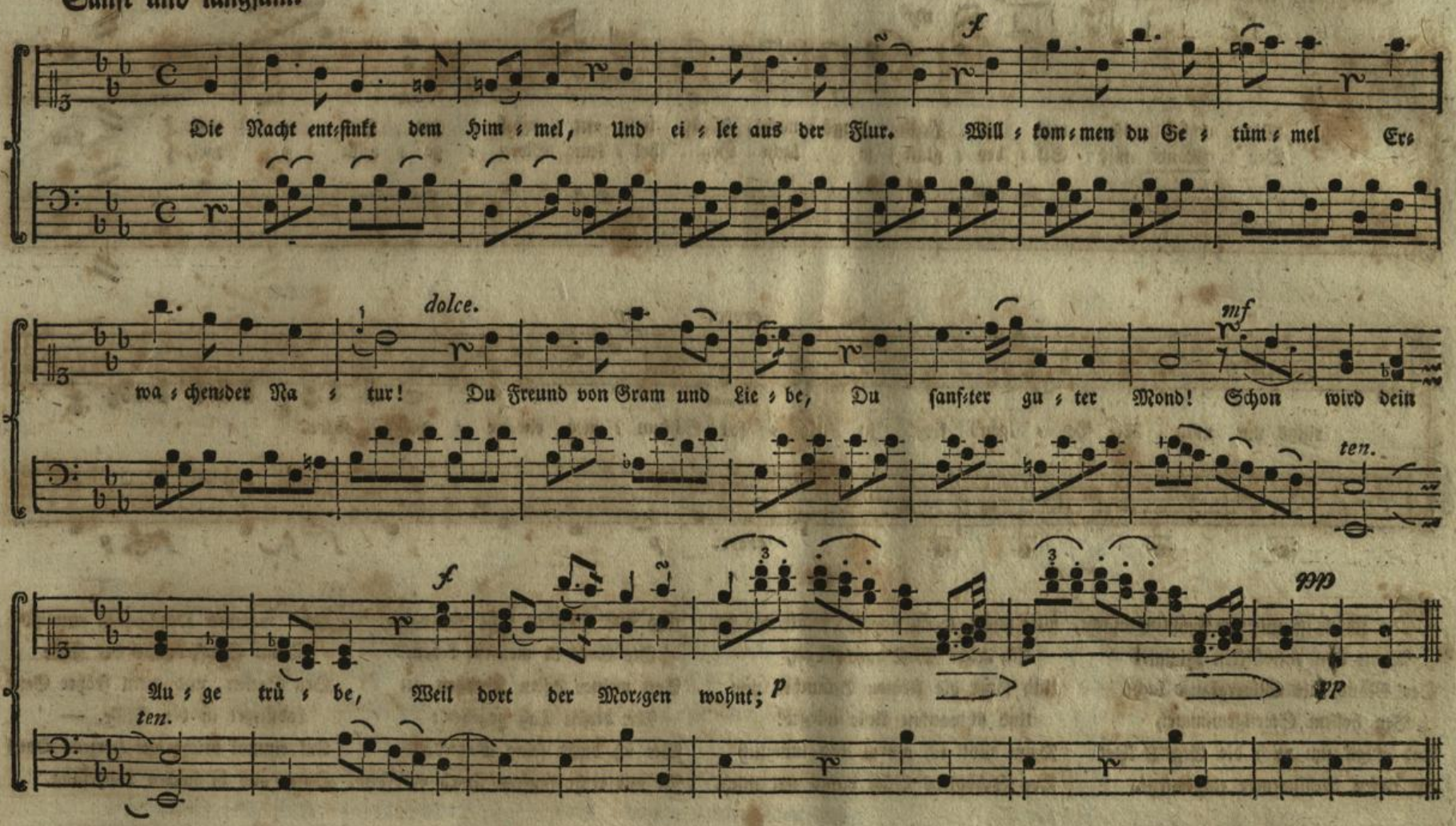
Laß den sanften Wasserfall
Rauschen goldne Träume,
O! mit seinem Wonneschall
Eile schnell, und schäume
Weg der trüben Seelenqual
Und der Schmerzen Menge;
Nimm mir, ach! mein Leiden all,
Nimm des Herzens Bänge.

Zaubre mir den Theuren her,
Weißt du, wen ich meine?
Ach! um den ich Freudenleer
Trübe Jahre weine.
Schenke mir das schönste Glück,
Gieb mir süsse Freuden,
Laß an seinem lieben Blick
Meine Seele weiden.

Sophie Albrecht.

X. Der Tod Sialaths.

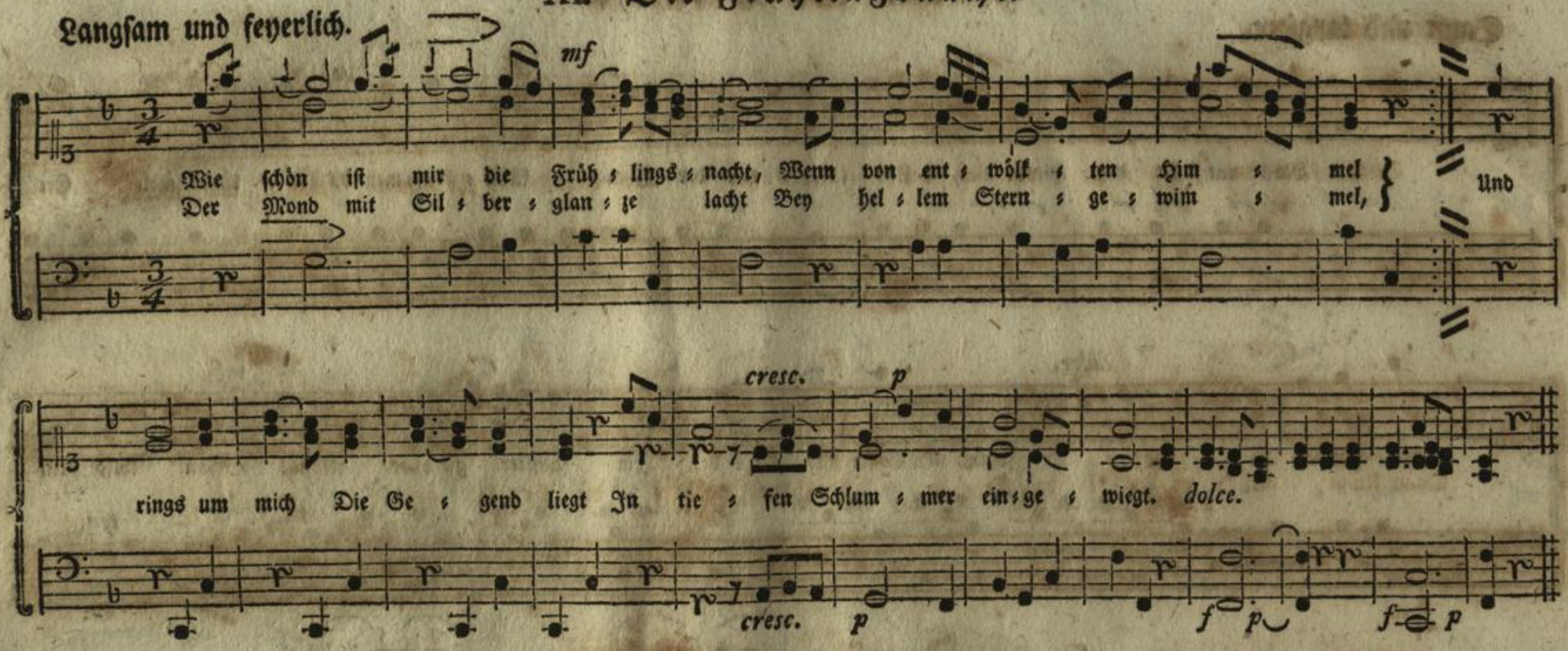
Sanft und langsam.



Die Nacht entsinkt dem Himmel,
Und eilet aus der Flur.
Willkommen du Getümmel
Erwachender Natur!
Du Freund von Gram und Liebe,
Du sanfter guter Mond!
Schon wird dein Auge trübe,
Weil dort der Morgen wohnt;
Dort, in der Dämmrung Schoose,
Er kommt, ihm öffnet sich
Der Busen jeder Rose,
Und still entfernst du dich.
So geht im Trauerkleide
Mein Leben mir vorbey.
Mich täuschet jede Freude;
Nur Kummer bleibt mir treu.
Der du dich gern erbarmest,
Noch eh die Menschen flehn;
Gleich Vätern dich erbarmest,
Wenn sie wie Kinder flehn;
Ach! siehe meine Zähre! —
Sagt sie nicht alles dir?
Erhörender! gewähre,
Gieb meinem Bruder mir! —

Brückner.

XI. Die Frühlingsnacht.



Wie schön ist mir die Frühlingsnacht,
Wenn von entwölkten Himmel
Der Mond mit Silberglanze lacht
Bey hellem Sterngewimmel,
Und rings um mich die Gegend liegt
In tiefen Schlummer eingewiegt.

Wie schön, wenn lispelnd Wald und Flur
Ein leiser West durchflieget,
Und sanft die kleinen Blümchen nur
Und schwanken Aeste wieget!
Dann fühl' ich warm und inniglich
Des Schöpfers Güte rings um mich,

Und alle Freuden fühl' ich dann,
Die Gott in meinem Leben,
Von meiner ersten Kindheit an
Mir diesen Tag gegeben:
Wie ich durch seine Vaterhand
In mir recht sanften Trieb empfand.

Ach! warmes Dankgefühl entreißt
Dann Seufzer aus der Fülle
Der Seelen, und mein froher Geist
Lobsinget in der Stille. —
Auf einmal bricht des Herzens Dank
Dann aus in lauten Lobgesang.

Wie schön, wenn aus dem fernen Wald
Das Lied der Philomele
Sanft in mein horchend Ohr erschallt!
Still harret meine Seele
Dann! heil'ge Schauer fassen mich,
Und alles ist mir feyerlich!

Auch denk' ich dann die Seligkeit,
Die ich in Freundes Arme
Empfand, und daß ich so befreyt
Von Drang und Seelenharme
Auf Gottes Erde wandeln kann,
Und keinem noch was Leids gethan.

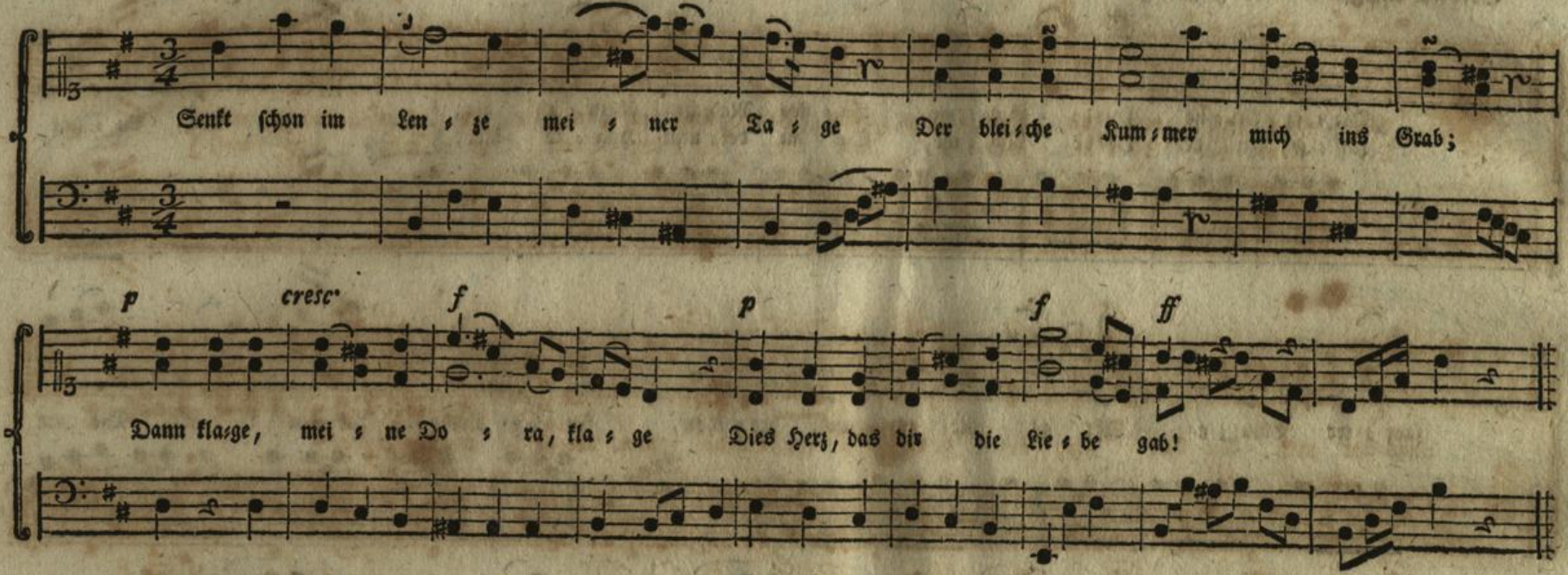
Und fällt mir noch so manches ein,
Was wir von Gott genießen;
So kann ich mich recht herzlich freun;
Dankbare Zähren fliessen
Für mein und meiner Brüder Glück, —
Fürwahr, ein sel'ger Augenblick!

O Menschen, die ihr weit und breit
Noch lebt und webt hienieden!
Seyd eures Gottes doch erfreut,
Der euch dies all' beschieden!
Genießt des Guten; das er giebt,
Der Gott, der eure Freuden liebt.

Waders.

XII. An Dora.

Traurig, langsam.



Senkt schon im Lenze meiner Tage
Der bleiche Kummer mich ins Grab;
Dann klage, meine Dora, klage
Dies Herz, das dir die Liebe gab.

Für deines ward mein Herz gebohren;
Gott wars, der beyder Triebe glich:
Und dennoch blutet es, verlohren,
Auf ferner, öder Flur um dich!

Dir stirbt es, und die lezte Thräne,
Die meinen starren Aug' entfließt,
Sagt dir, daß bis zur lezten Scene
Des Lebens, du mein Alles bist!

Doch klage nicht! In jenen Welten,
Wo, Tugend, deine Rechte nur,
Und nicht der Bosheit Tücke gelten,
Da bindet noch der Liebe Schwur.

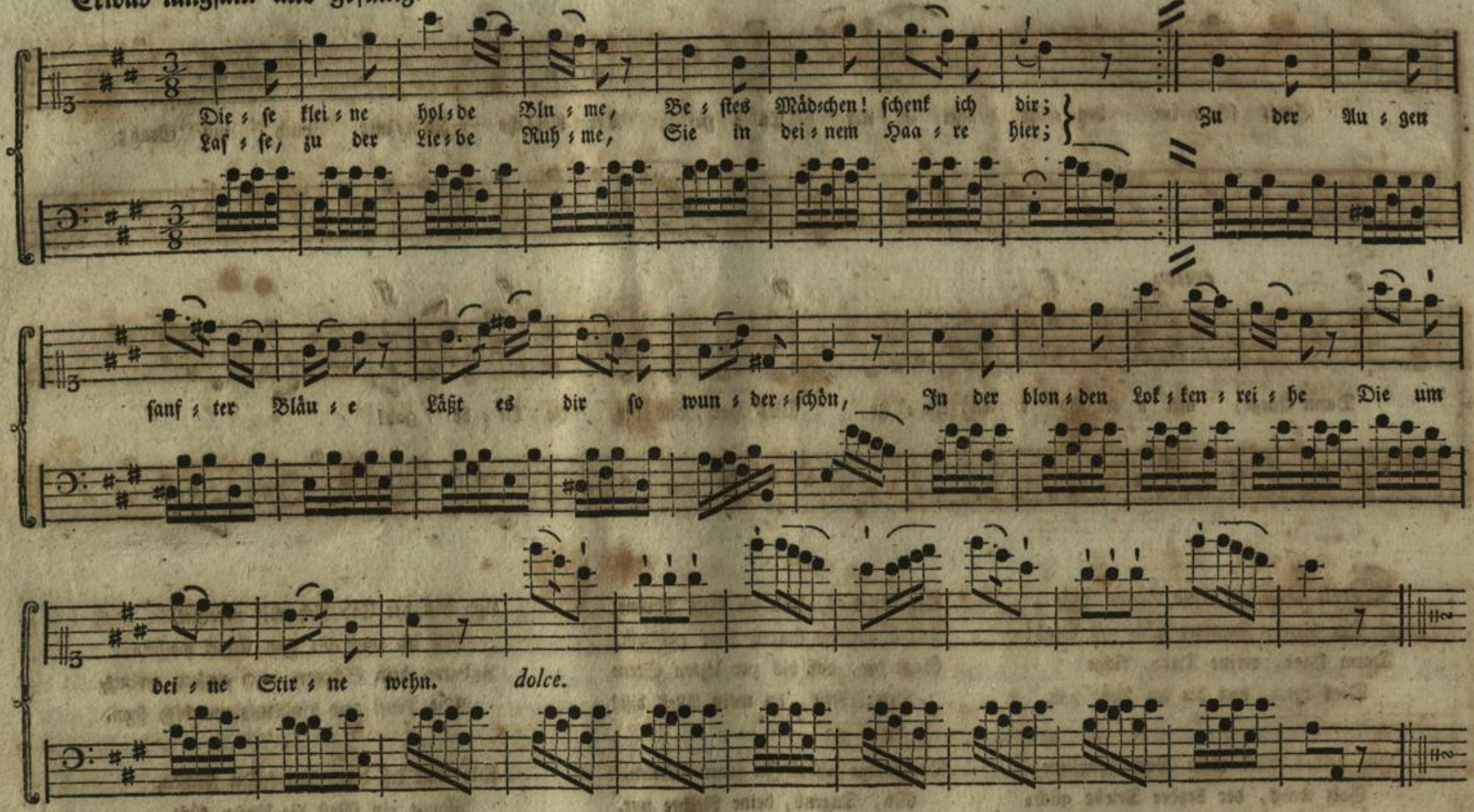
Und bis der Tod dich mir vereinet,
Will ich mich dir zum Engel weihn,
Und wo dein Schmerz mich einsam weinet,
Mit Trost und Lindrung um dich seyn.

Dir will ich dann mit leisen Küssen,
Womit ein West die Rosen küßt,
Die Ahndung in die Seele giessen,
Daß bald dich dort dein Engel grüßt.

Sprickmann.

XIII. Vergiß mein nicht.

Etwas langsam und gefällig.



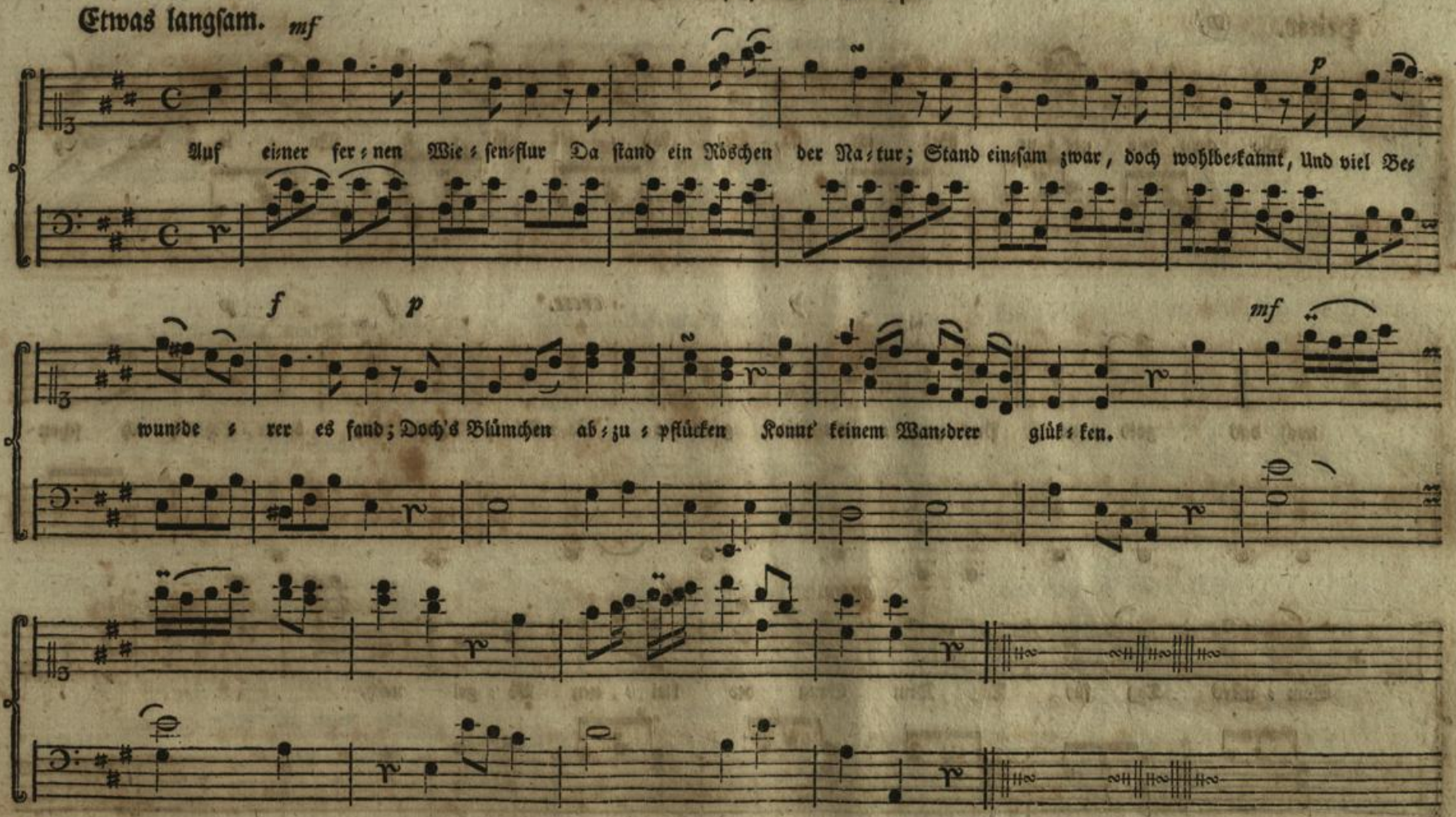
Diese kleine holde Blume,
Bestes Mädchen! schenk' ich dir;
Lasse, zu der Liebe Ruhme,
Sie in deinem Haare hier;
Zu der Augen sanfter Bläue
Läßt es dir so wunderschön,
In der blonden Lockenreihe
Die um deine Stirne wehn.

Laß es hier, bis daß die Sterne
Ueber deinem Hüttchen glühn.
Siehst du's! dann denk in der Ferne,
Dich zu deinem Treuen hin;
Denke, wie ich dir es brachte,
Hier beym frohen Morgenlicht,
Und mein Mund dir zitternd sagte:
Liebchen, o vergiß mein nicht.

Sophie Albrecht.

Hochschule für
Musik und Tanz Köln

XIIII. Die schöne Rose.



Auf einer fernen Wiesenflur
Da stand ein Röschen der Natur;
Stand einsam zwar, doch wohlbekannt,
Und viel Bewundrer es fand;
Doch's Blümchen abzupflücken,
Konnt' keinem Wandrer glücken.

Schön war's, so wie im Paradies
Der Schöpfer Rosen wachsen lies,
Und sprühen konnt es um und um
Ein duftendes Elysium;
Doch's Blümchen abzupflücken
Konnt' keinem Wandrer glücken.

Von Liebesgöttern ward's bewacht
Mit schlauen Blicken Tag und Nacht:
Die deckten's mit dem Flügelein,
Und schüzten es und pflegten sein;
Nur Engeln sollt' es glücken,
Dies Blümchen abzupflücken.

Doch endlich kam ein Jüngling an,
Des Auge war schön aufgethan,
Blond war sein Haar und roth sein Mund
Wie's Röschen in dem Wiesengrund;
Ihm konnt's wie Engeln, glücken,
Dieß Blümchen abzupflücken.

Brächt' uns dieß Röschen übers Jahr
Doch eine Blumentochter dar,
Die so in tausend Wundern glüht,

Wie früh der Mayenhimmel blüht,
Des Schönheit abzupflücken
Nur Engeln könnte glücken.

Sonst weint der kleine Liebesgott
Die blauen Aeugelein sich roth,
Der unserm Röschen es verhies,

Das sich vom Jüngling brechen ließ:
Denn Engeln nur konnt's glücken,
Das Röschen abzupflücken.

Schmidt.

XV. Die Vögel.

Heiter. *mf*

Wie gern, wie ger = ne hör' ich sie, Der Vö = gel süs = se Me = lo = die! Eh

p *cresc.* *f* *p*

noch das gold = ne Pur = pur = licht Die grau = e Ne = bel = dämm = rung bricht, Schleich ich schon

cresc. *mf*

Som = mers Tag für Tag Dem Sang der klei = nen Vö = gel nach.

f

Die Vögel.

Wie gern, wie gerne hör' ich sie,
Der Vögel süße Melodie!
Eh noch das goldne Purpurlicht
Die graue Nebel-Dämmrung bricht,
Schleich ich schon Sommers Tag für Tag
Dem Sang der kleinen Vögel nach.

Wenn heiß die Wies' im Mittag steht,
Das Lüftchen schwül aus Süden weht,
Und kürzer von der Sonnen Strahl
Der Berge Schatten fleußt ins Thal;
Dann hör' ich, hingestrekt im Hain,
Den Sang der lieben Vögelein.

Doch wenn aus rothem Nebel-Duft
Hin in die blaue Westen-Luft
Der Abendstern sich silbern hebt,
Und tiefe Still' im Haine schwebt;
Alsdann noch lieber hör' ich sie,
Der Vögel süße Melodie.

Auch wohl noch tief um Mitternacht
Bis ausser mir kein Auge wacht,
Kein dämmernd Lämpchen nah und fern
Durchs Büschgen flimmert wie ein Stern,
Schleich' ich die Waldung still entlang,
Und horch' umher nach Vogelsang.

Und jedesmal mit ihrem Sang
Hebt sich zu Gott mein stiller Dank,
Und freu' ich dessen mich, daß er
Zu so viel Schönen um mich her
In Fels und Thal, in Wies' und Hain
Noch gab den Sang der Vögelein.

Wenn schwarz des Waldes Aeste stehn,
Weis drüber her die Flocken wehn,
Das Singevölklein all verscheucht
Und nur die finstre Dole streicht
Von Busch zu Busch mit heiserm Schrey,
Hab' Vogelsang noch wie im May.

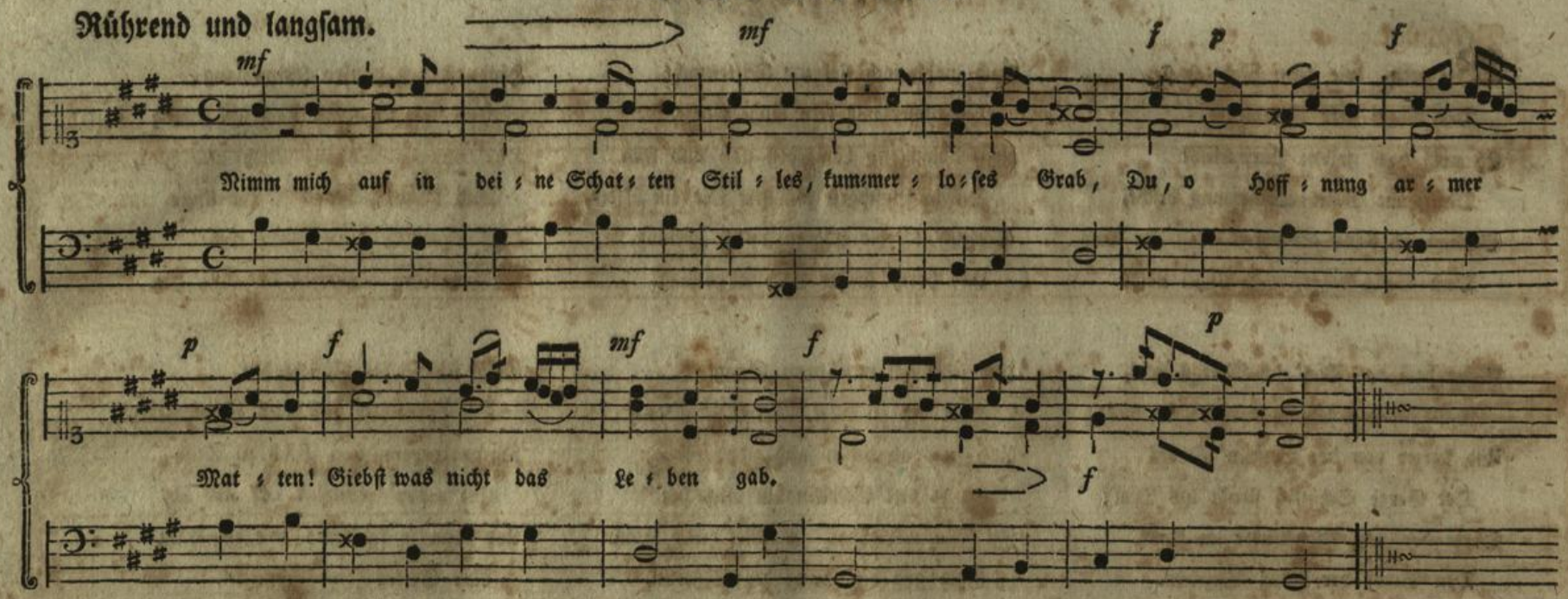
Hindurch den ganzen Winterlang
Hab' wie im May noch Vogelsang
Hab' hängen Wachtel, Lerch und Fink,
Und Nachtigall und Aemmerling,
Und noch viel andre Vögel mehr
In meinen Stübchen um mich her.

Wohl über jedes Käfticht hin
Ein Wäldchen web' aus Wintergrün,
Darunter denn von Stab zu Stab
Sie pipen freundlich auf und ab,
Und thun so fröhlich, wie im Hain
Nur Gottes freye Vögelein.

Und hab' ich trüben Sinn,
Schau ich auf meine Vögel hin:
Dann schämt der Klage sich das Herz
Und lüftet sich sogleich vom Schmerz.
O Gott im Himmel, tausend Dank,
Für Vögel und für Vogelsang!

Brumleu.

XVI. An das Grab.



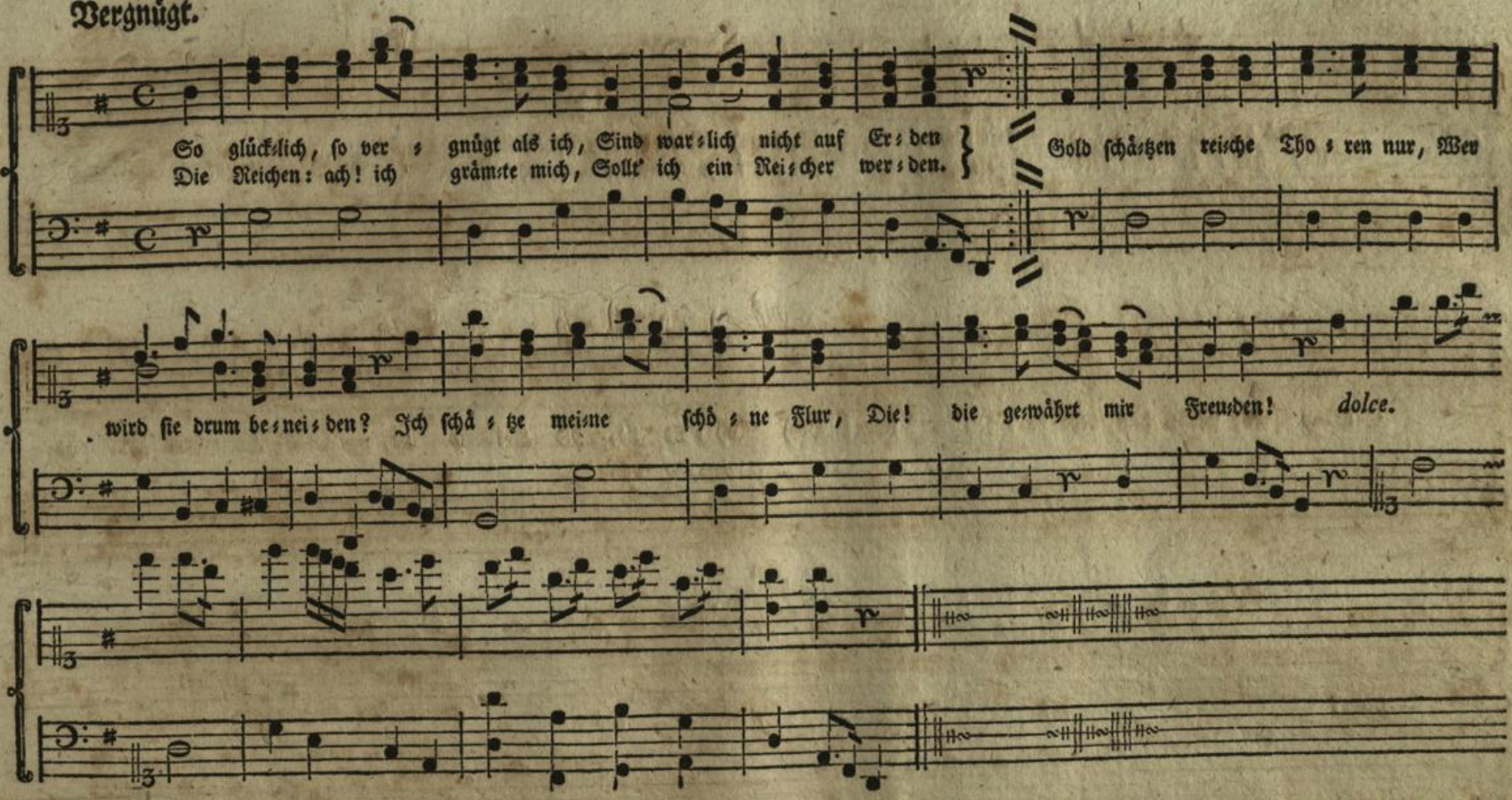
Nimm mich auf in deine Schatten
Stilles, kummerloses Grab,
Du, o Hoffnung armer Matten!
Giebst was nicht das Leben gab.

Ruhe schenkst du Todes-Wohnung,
Frieden, den kein Zweifel stört,
Keine Träume von Belohnung
Die gekränkte Tugend nährt.

Und das Bild verschwundner Freuden,
Freude die nie wiederkehrt!
Und die Ahndung künftger Leiden,
Wird in deinen Schoos zerstört.

Sophie Albrecht.

XVII. Der frohe Bauer.



So glüklich, so vergnügt als ich,
Sind warlich nicht auf Erden
Die Reichen: ach! ich grämte mich,
Sollt' ich ein Reicher werden.
Gold schätzen reiche Thoren nur,
Wer wird sie drum beneiden?
Ich schätze meine schöne Flur,
Die! die gewährt mir Freuden!

Und kömmt er dann: o welche Lust!
Wenn Frau und Kinder springen,
Voll Freude sich um meine Brust,
Um meine Knie schlingen;

So oft ich früh von jener Höh,
Befreyt von allen Sorgen,
Des Himmels Seegen überseh,
An einem schönen Morgen;
Im Hain, bey milden Sonnenblick
Die Vögel höre singen —
Und unten nun im Thal, der Blick:
Wie meine Schäfgen springen.

Wenn Lieb' und Unschuld im Gesicht,
Sich alle zu mir setzen,
Und an dem süssen Milchgericht
Recht königlich ergötzen.

Wie in der ersten Morgenstund,
Im Dörfchen alles lebet,
Und frölich, munter und Gesund
Zur Arbeit sich erhebet!
So oft ruf ich mein Gott, wie gut
Sind alle deine Werke!
Dem Reichen giebst du Geld und Gut,
Mir giebst du Kraft und Stärke.

Und wenn wir dann herzinniglich
Gott unser Danklied bringen,
Und mir so ist als wenn um mich
Die lieben Engel singen;

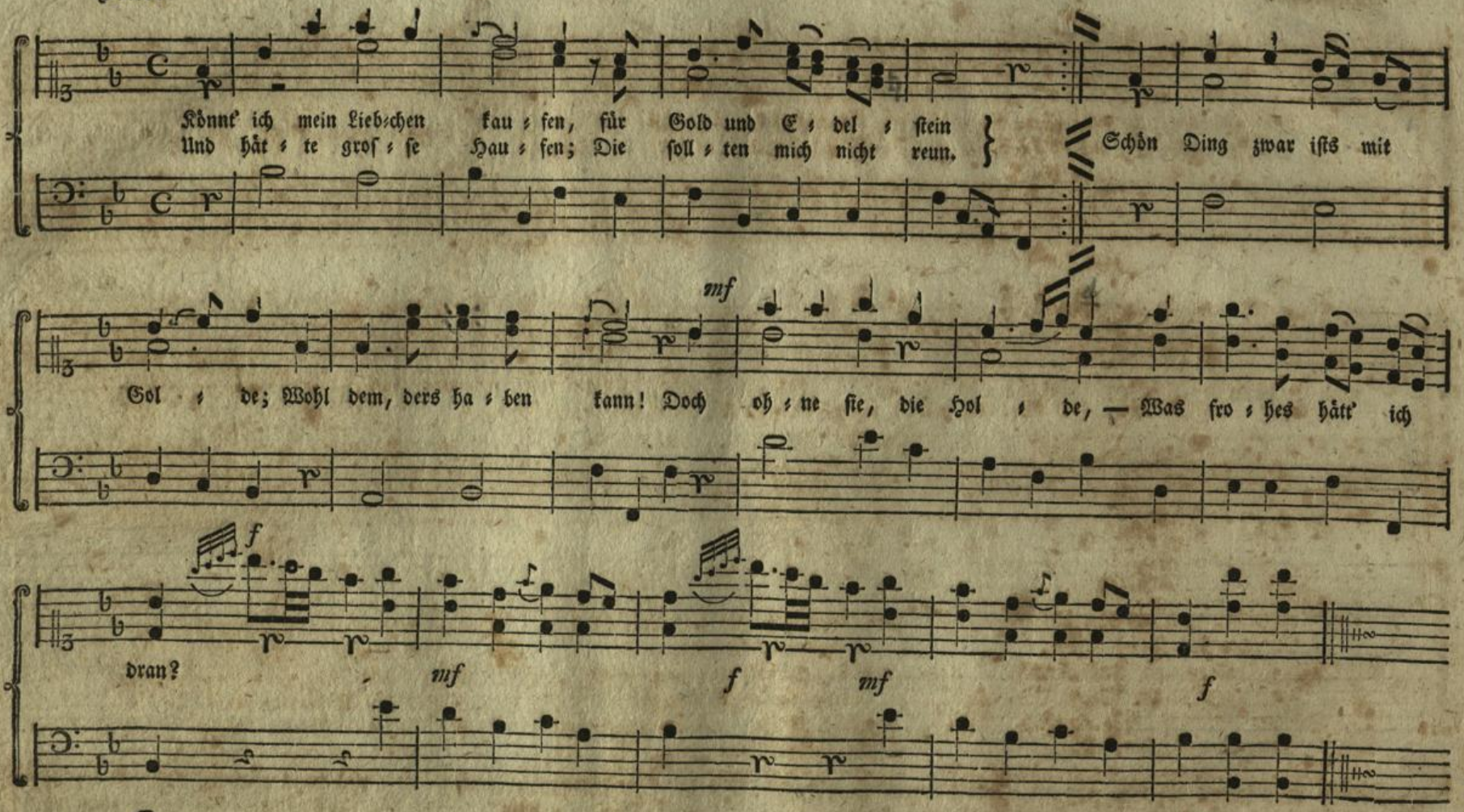
Und dann wird mirs so hell im Sinn,
So hell! — Ich kanns nicht sagen!
Ich eile fort, zur Arbeit hin,
Und wollte Berge tragen.
Noch nie hat mir ein schwüler Tag
Kraft oder Muth benommen,
Er sey so heiß er immer mag,
Muß doch der Abend kommen.

Dann fühl ich's ganz und sag's oft laut:
Das glüklicher und weiser
Der ist, der seinen Acker baut,
Als König, oder Kaiser.

v. St**rd.

XVIII. Lied.

Heiter.



Könnt' ich mein Liebchen kaufen,
Für Gold und Edelstein
Und hätte große Haufen;
Die sollten mich nicht reun.
Schön Ding zwar ists mit Golde;
Wohl dem, ders haben kann!
Doch ohne sie, die Holde, —
Was frohes hätt' ich dran?

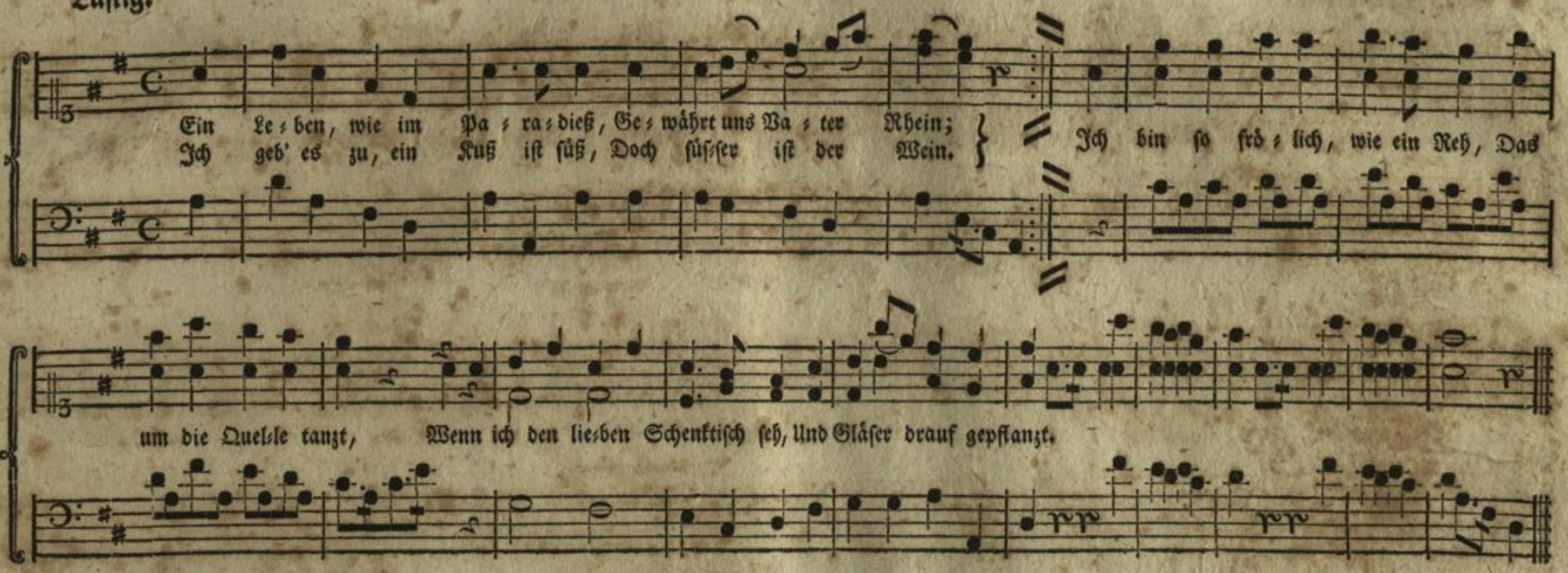
Ja wenn ich der Regente
Von ganz Europa wär',
Und Liebchen kaufen könnte;
So gäb ich alles her.
Vor Schlössern, Städten, Thronen,
Und mancher fetten Flur,
Wählt' ich mit ihr zu wohnen,
Ein Hütt' und Gärtchen nur.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld;
Dann gäb' ich gern, ich schwöre!
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre;
Mein eigen ganz und gar.

Bürger.

XIX. Trinklied.

Lustig.



Ein Leben, wie im Paradieß,
Gewährt uns Vater Rhein;
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß,
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so frölich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenk-Tisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flasche leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht!
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elysium.

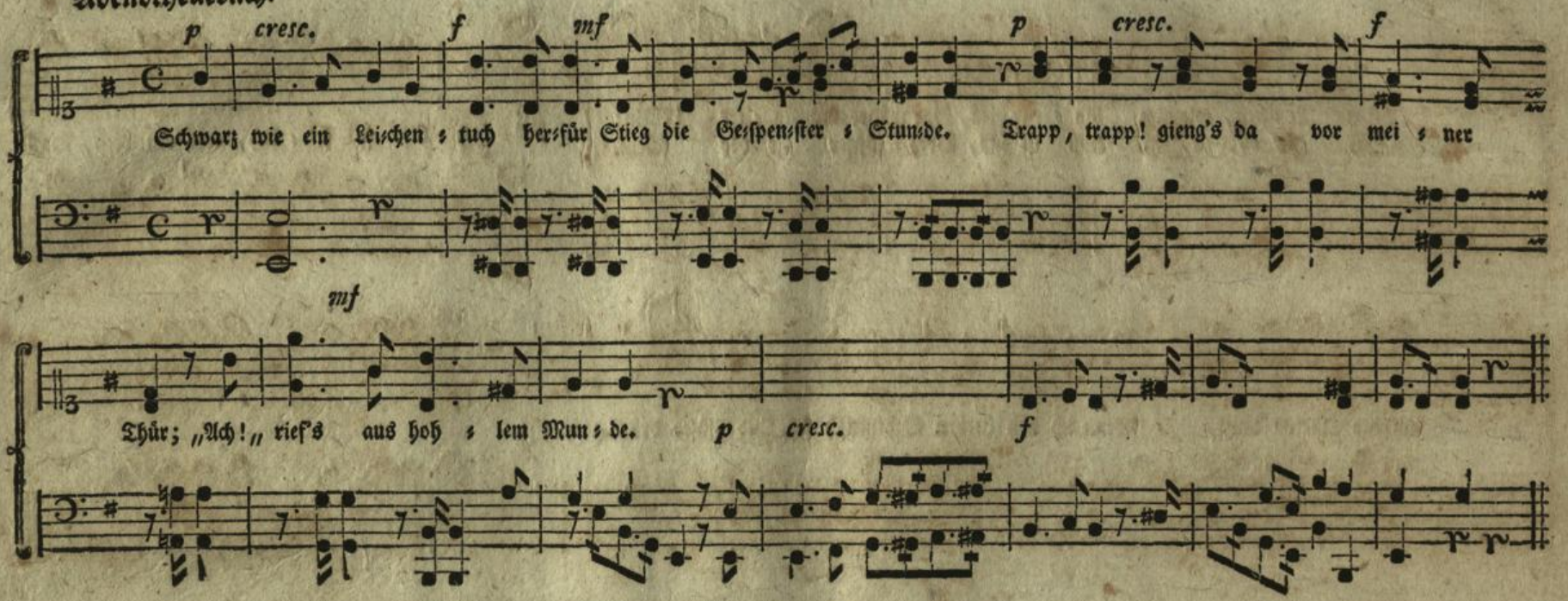
Er ist die wahre Panace,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn und Magenweh,
Und was er weiter thut?
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt, und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las
Weih' ich, als meiner Königin,
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder teutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

Hölti.

XX. Der Schatz.

Abendtheuerlich.



Schwarz wie ein Leichentuch herfür
Stieg die Gespenster-Stunde.
Trapp, trapp! gieng's da vor meiner Thür;
„Ach!" rief's aus hohlem Munde.

„Ach!" scholl der weite Vorsaal nach,
Und Schloß und Angel klirrte.
Auf einmal in mein Schlafgemach
Durchs Schlüsselloch es schwirrte.

Und sieh, hu! eine Feu'rgestalt
Mit Kett' an Fuß und Händen!
Ihr Leuchten gräslich wiederwallt,
An Boden und an Wänden.

„Ach Geist! Geist! laß mich doch in Ruh!
Weis nicht, was ich verbrochen!"
Und immer, immer näher zu
Kam's an mein Bett' gekrochen.

„Ach!" — Wie gedämpfter Pauckenschlag,
Wie dumpf aus Todtenhöhlen
Der Wiederhall, scholl dieses Ach! —
„Komm nicht, um dich zu quälen.

Hab' zwar im Leben manchen quält
Auf dieser weiten Erden.
Jetzt bin ich todt, und ach! gezählt
Nicht meine Martern werden.

Sieh diesen Schatz! den nahm ich mir,
Du soltest, Freund, ihn haben.
Daß es kein Menschenkind erführ',
Thät ich ihn tief vergraben. —

Zwar wand ich sterbend mich zu Gott
Mit Bußgebet und Reue
Doch ward zur Antwort mir, das Gott
Nicht eher mir verzeihe.

Eh nicht der tief verscharrte Schatz,
Dir wär zurück gegeben.
Kein Messelesen sonst mir Platz
Im Himmel würde geben.

Da nimm ihn hin und sieh, daß er
Mich möge bald erretten
Aus jenem heißen Flammenmeer,
Von dieser Last der Ketten!" —

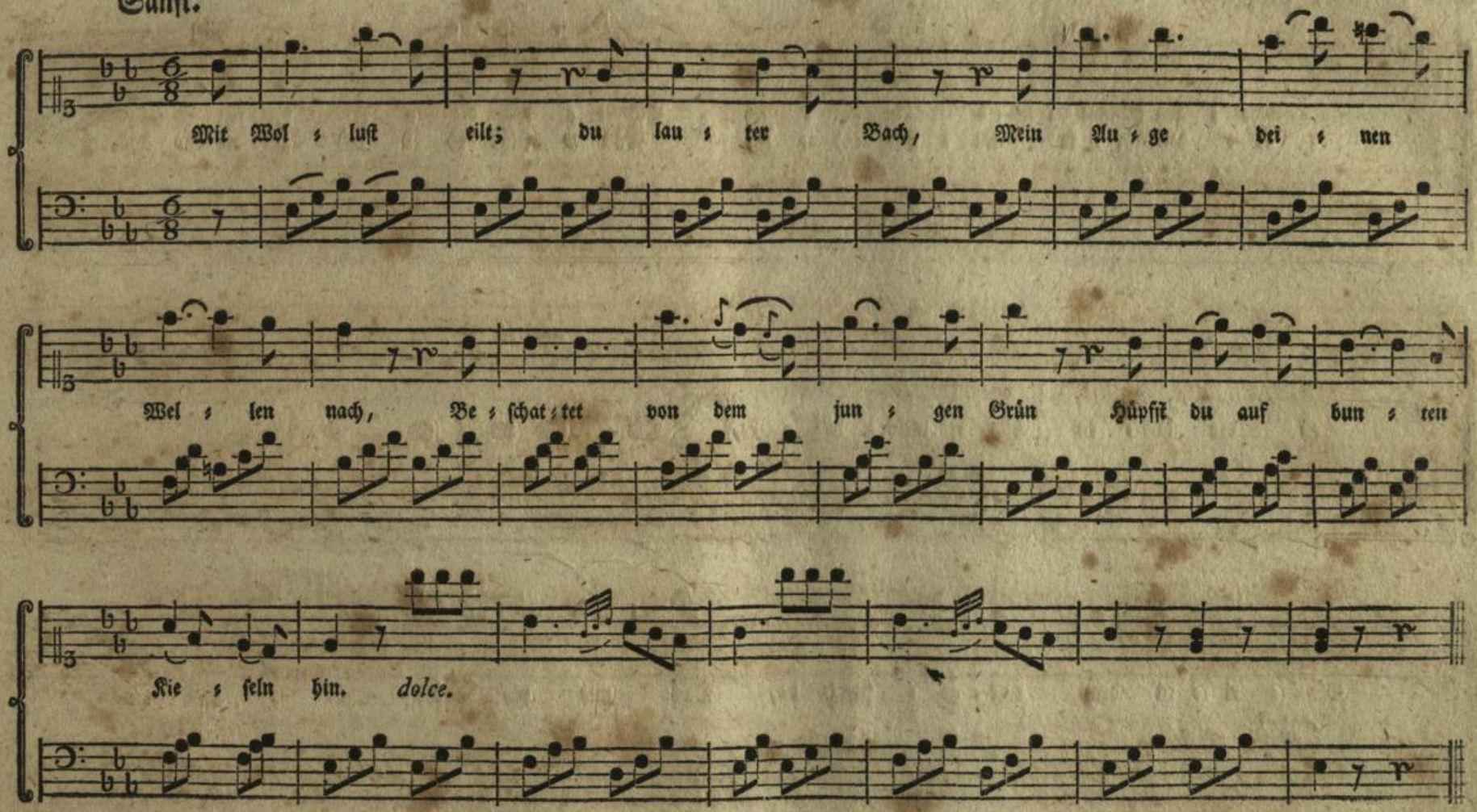
Nun schwand der Geist! und sieh, es lag
Der Schatz zu meinen Füßen, —
Ich griff hinzu, ward drüber wach —
Und griff — und griff ans Küßen.

Aus dem poetischen Taschenbuche
auf das Jahr 1781.

Hochschule für
Musik und Tanz Köln

XXI. Erinnerung der Jugend.

Sanft.



Mit Wolluſt eilt; Du lauter Bach,
Mein Auge deinen Wellen nach,
Beſchattet von dem jungen Grün
Hübſt du auf bunten Kieſeln hin.

Dir, lieber Bach, in allem gleich
An tauſend bunten Freuden reich,
Floß meine Jugend froh und frey,
Durch kühle Schatten mir vorbey.

XXII. An die Lilie.

Mit Gefühl, langsam.

Mor - gen kömmst du — o Wie se - lig Schwei - gen die - se Flu - ren schon!
A - bend-lüf - te tra - gen mäh - lig Säu - selnd ih - ren Ju - bel - ton.

O der lau - en Him - mels - mil - de, Die um un - sre Schlä - fe weht!

Glo - ri - a dem Lust - ge - fil - de, Das mit dir ins Le - ben geht!

p *f*

An die Lilie.

Abends.

Morgen kömmst du — o wie seelig
Schweigen diese Fluren schon!
Abendlüfte tragen mählig,
Säuselnd ihren Jubelton.
O der lauen Himmelsmilde,
Die um unsre Schläfe weht!
Gloria dem Lustgefilde,
Das mit dir ins Leben geht!

Angethan mit Himmelsklarheit
Wirst du holde Blume schön,
Und erhaben wie die Wahrheit,
Wie die Einfalt lieblich stehn;
Neigen dich, in Freuden grüßen,
Die dir Erd' und Himmel bringt,
Vor des Westes sanften Küßen,
Der um dich die Flügel schwingt.

Wenn du dann in dieser Feyer
Schweigend und voll Demuth stehst,
Nur hervor in deinem Schleyer
Unterm Liebesiubel gehst,
Wie die Unschuld, die zu rufen
Unsre Blicke nicht begehrt,
Eh auf ihres Thrones Stufen
Sich das Herz in ihr verklärt;

Und mit noch verschloßnem Triebe
Dir ein frommes Kind sich naht,
Das, in seelger Ruh, die Liebe
Nicht um ihre Freuden bat,
Aber doch mit süßem Leide
Bald in stiller Ahndung steht,
Wenns ihm, ach! wie Liebesfreude,
Sanft von jenen Rosen weht.

O, dem zeige du, o Reine,
Erst in dir sein Ebenbild!
Hebe dich im Frühlingsscheine
Leis' empor und lächl' ihm mild!
Daß es deinen Namen nenne,
Nur allein von dir gehört,
Daß es deine Schönheit kenne,
Eh die Ros' ihm Liebe lehrt!

Wenn du einsam, von den Düften
Deines Kelchs umflossen stehst,
Und auf diese Blumen triften
Sanft wie Lebensodem wehst:
Zeige jedem Erdensohne,
Der sein Leben nur verträumt,
Wie er nicht die schöne Krone
Seiner Göttin mehr versäumt!

Seelen, die der Freuden darben,
Lächle deine Freude zu!
Die stets kämpften, nie erwarben,
Tröste, schönes Bild der Ruh!
Allen Schwachen, allen Müden,
Deren Herz in Kummer schlägt,
Zeige wie ein Herz zufrieden,
Himmlisch seine Schätze trägt!

Laß mit seeliger Belohnung,
Wenn dein Wesen uns erquickt,
Ahnden uns, du der Verklärung
Schönstes Bild, zu dir gebückt,
Wie mit deinem Schmuck verglichen,
Unter Rosen, ewig schön
Droben aller Tugendlichen
Auserwählte Seelen gehn!

O der Freude — komm du Holde!
Herrlich wird im Morgenschein
Deine Schönheit, unterm Golde
Aller dieser Fluren seyn!
Ists nicht schon wie Himmelsmilde,
Was um unsre Schläfe weht?
Gloria dem Lustgefilde,
Das mit dir ins Leben geht!

J. G. D. Michaelis.

S. teutscher Merk. May 1780.

Tannroda am 27ten Febr.
88.

Hochgeschätzter Herr Organiste,

Ihre und Ihrer Fr. Liebste zweymalige liebreiche Aufnahme auf meinen Wunderungen und gütige Bewirthung bleibt meinem Herzen immer ein angenehmes Andenken von so unvermuthet gefundenen lieben Freunden; da ich aber dabey wünsche: daß Sie beyde auch durch etwas an mich erinnert werden möchten, so nehm ich mir die Freyheit, hier etwas Musikalien als ein geringes Andenken auf Ihr Clavier zu legen, mit Bitte meiner und meines Sohns, der mir nichts besseres procurirt hat,

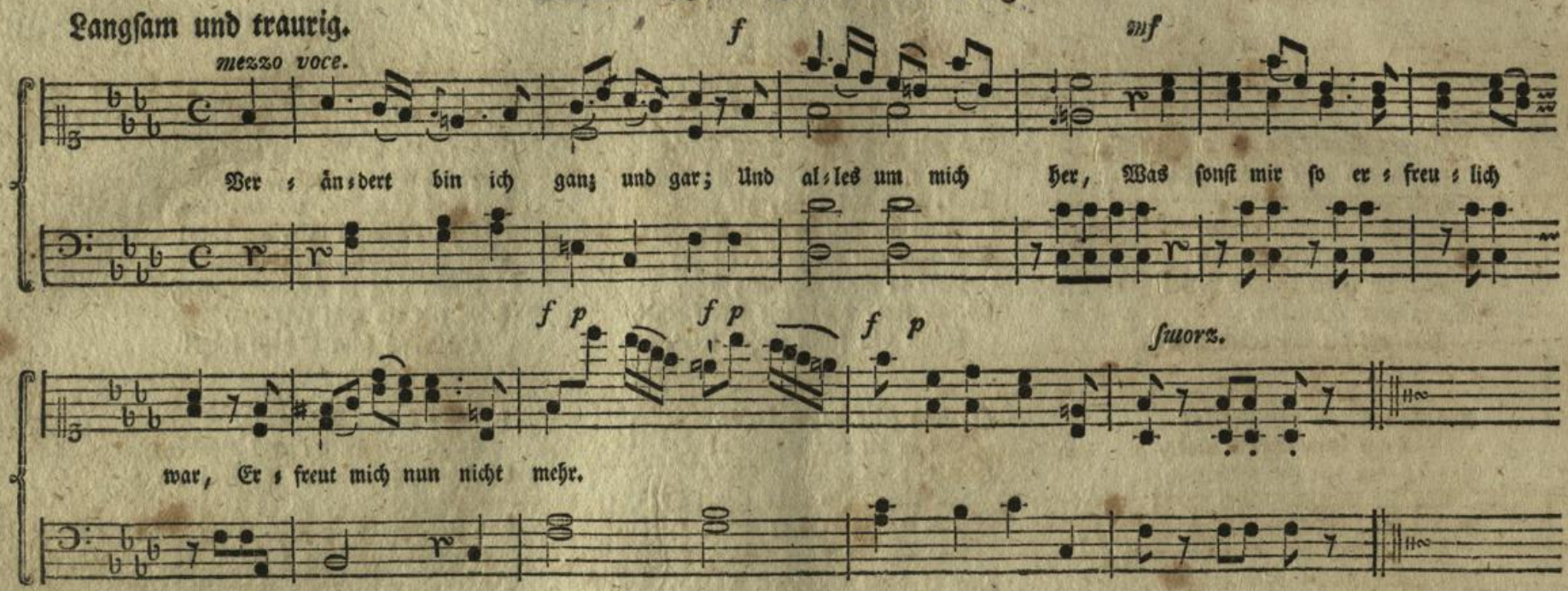
Sich zuweilen freundschaftlich zu erinnern,
wenn Sie Ihrer lieben Frau ein Lied eines
teutschen Dichters daraus vorspielen. Besan-
ders wünscht meine Seele, Ihnen bey dem
Lied An die Lilie vorzuschreiben; weil es
einer meiner Lieblinge ist, sowohl wegen
der in sich enthaltenen reinen, himmlischen
Empfindungen, als auch wegen seines bereits
verewigten Verfassers, der mein lieber Freund
war.
Unser Herr Gott wolle Ihnen allerseits
immer die wünschenswertheste Gesundheit ge-
ben, und dann auch den guten Willen, mich
einmal hier zu besuchen! Indeß empfehl
ich mich und die Meinen Ihrer ferneren Freund-
schaft und bin mit vieler Hochachtung

Ihre

CONSERVATORIUM Cöln DER MUSIK

ergebenste Freundin
Kirchner geb. Gotter.

XXIII. Die Veränderung.



Verändert bin ich ganz und gar;
Und alles um mich her,
Was sonst mir so erfreulich war,
Erfreut mich nun nicht mehr.

Mein Aug' ist stets von Thränen voll, —
Doch wüst' ich nichts von Leid —
Und nirgend, nirgend ist mir wohl,
Als in der Einsamkeit.

Bald stokt mein Blut in seinem Gleis,
Kaum fühl' ichs schleichend ziehn;
Und bald dringt's wieder glühend heiß
Zum Herzen näher hin.

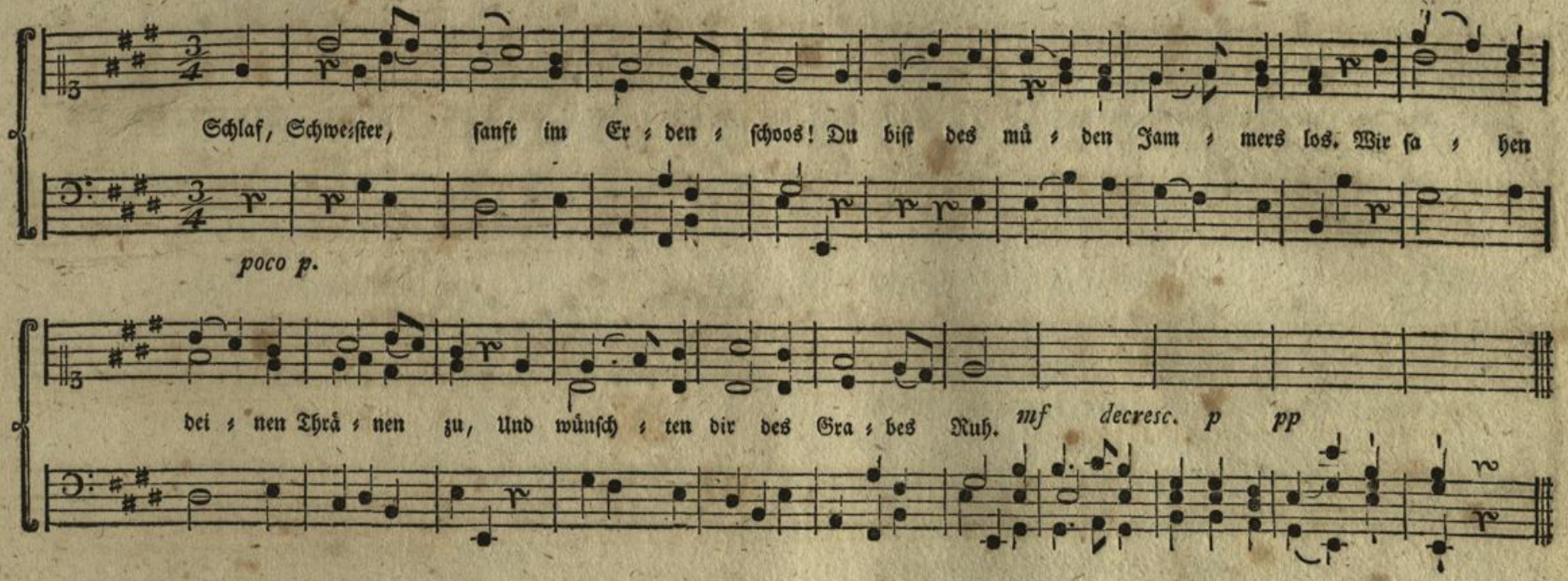
Selbst in der Nacht flieht mich die Ruh;
Und kömmt der Schlaf auch her,
Und schliest mein nasses Auge zu,
So träum ich doch so schwer.

Woher wohl dieser Unmuth mir,
Die Aengstlichkeit, der Schmerz? —
Liegt die Veränderung in dir,
Dann weh dir! — armes Herz! —

Aemilia.

XXIIII. Grablied.

Sanft und langsam.



Schlaf, Schwester, sanft im Erdenschoos!
Du bist des müden Jammers los.
Wir sahen deinen Thränen zu,
Und wünschten dir des Grabes Ruh.

Nun nahe sich der falsche Mann,
Und seh die blassen Wangen an!
Und seh dies Herz, das ohne Trug
Ihm noch im Todeskampfe schlug!

Und jeder Falsche müß' es schaun,
Und fühlen Seelenangst und Graun!
Und dieser Unschuld lächeln sey
Erweckung ihm zur späten Reu!

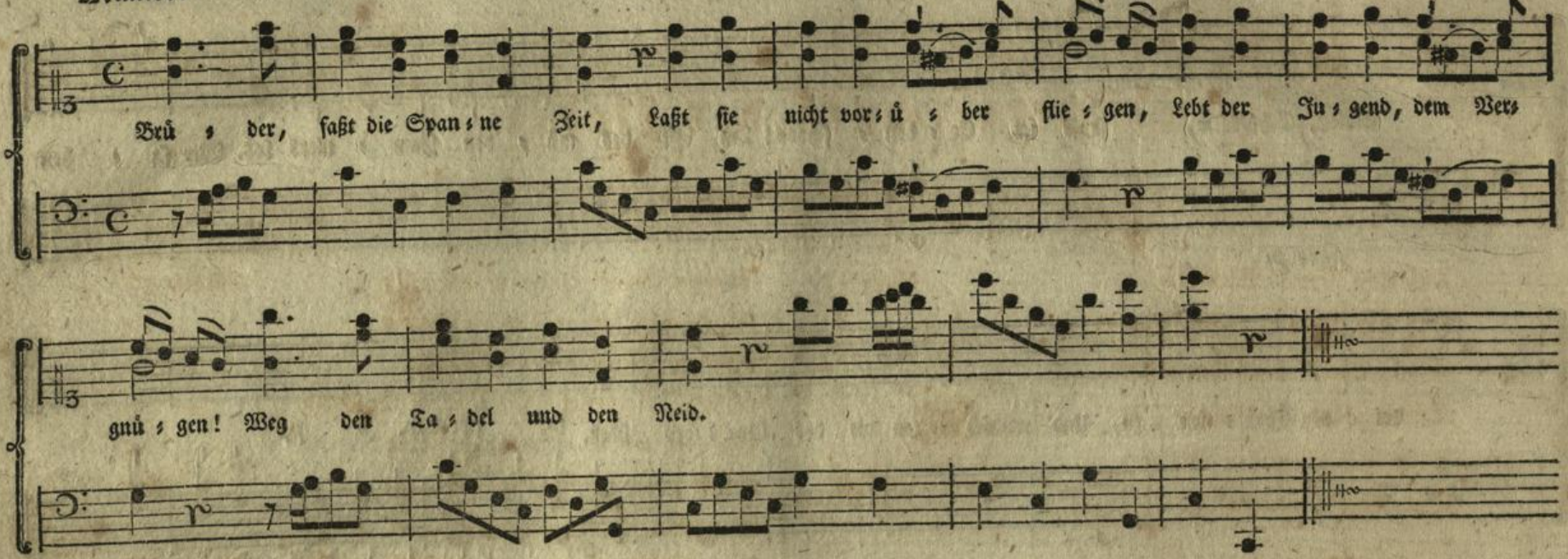
Du aber ruh in deiner Gruft,
Bis dich der lezte Morgen ruft,
Bis sanft, von Thränen unentstellt,
Sich wieder dein Gesicht erhellt!

Indeß, o Schwester, pflanzen wir
Zween junge Rosensträuche dir;
Und eilen, dulden wir wie du,
Mit Thränen ihren Schatten zu.

Frl. v. A.

XXV. An meine Freunde.

Munter.



Brüder, faßt die Spanne Zeit,
Laßt sie nicht vorüber fliegen,
Lebt der Jugend, dem Vergnügen!
Weg den Tadel und den Neid.

Windet Rosen um das Haupt,
Leert die kleinen Freudenbecher;
Kommt das Alter; seyd ihr schwächer,
Jezt ist froher Scherz erlaubt.

Tanzt in holder Mädchen Kreiß
Nach dem sanften Ton der Flöten,
Unschuld mache euch erröthen,
Süsser Kuß sey euer Preiß.

Wandelt glücklich Hand in Hand,
Ohne Ahndungen zu hegen
Eurem Schikfal dreust entgegen;
Oft wars besser, was man fand.

Endigt sich der frohe Schmauß,
Nehmt noch in der letzten Stunde
Einen Kuß von jedem Munde,
Eilt, und schlaft das Räuschgen aus.

K.

Druckfehler.

Pag. 11. muß zu Anfang der letzten Zeile im Diskant, die unterste Note nicht b sondern g heissen.

Pag. 22. ist im 3ten Takt des 1sten Theils bey e das ♮ vergessen. Desgleichen muß im 6ten Tackt des 2ten Theils die 4te Note im Diskant, nicht c sondern d heissen.

Verzeichniß der Lieder.

Auf einer fernen Wiesenflur	Seite 17
Bey des Mondes blassen Scheine	11
Blasse Sterne schwinden wieder,	4
Brüder, faßt die Spanne Zeit	30
Dich deckt ein grauer Schleier.	7
Die ersten Blümchen, die ich fand	3
Die Nacht entsinkt dem Himmel	13
Diese kleine holde Blume	16
Du Bezwinger jeder Macht	12
Ein Leben wie im Paradieß	23
Könnt ich mein Liebchen kaufen	22
Mit Wollust eilt; du lauter Bach	25
Morgen kömmst du — o wie selig	Seite 26
Nimm mich auf in deine Schatten	20
Nur umsonst ist jetzt dein Rasen	8
Schlaf, Schwester, sanft im Erdenschoos	29
Schwarz wie ein Leichentuch herfür	24
Senkt schon im Lenze meiner Tage	15
Siegreiche Brüder stimmt mit mir	10
So glücklich, so vergnügt als ich	21
Trautes Dorchen, ach! ade	6
Verändert bin ich ganz und gar	28
Wie gern, wie gerne hör ich sie	18
Wie glücklich, wie selig, wer selbst sich besitzt	5
Wie schön ist mir die Frühlingsnacht	14

Hochschule für
Musik und Tanz Köln

Hochschule für
Musik und Tanz Köln

Hochschule für
Musik und Tanz Köln

Hochschule für
Musik und Tanz Köln